Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

27.11.1892 (No. 271)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 271. Sonntag, den 27. November 1892.

Bestellungen

auf den

„Badischen Beobachter"

für den Monat Dezember

werden schon jetzt von allen Postanstalten und Briefträgern, sowie von unseren Agenten und Zeitungsträgern jederzeit entgegengenommen.

Neu eintretende Abonnenten erhalten **bereits vom Tage der Bestellung an** den „Badischen Beobachter" bis zum Schluß des Monats November **frei** zugestellt.

Neue Postabonnenten wollen zu diesem Zwecke ihre Postquittung unserer Expedition zusenden, damit diese ihnen unser Blatt bis Ende November durch Streifband frei zuschicken kann.

Probenummern werden auf Wunsch acht Tage frei zugestellt.

Unsere verehrten Freunde und Leser ersuchen wir um Angabe von Adressen, an welche voraussichtlich mit Erfolg Probenummern gesandt werden können.

Wegen Errichtung neuer Agenturen wird gebeten, mit unserer Expedition in Unterhandlung zu treten.

Auch bitten wir alle Katholiken, unser Blatt in Bekanntenkreisen rege empfehlen zu wollen, eingedenk der Worte: Wem die Presse gehört, dem gehört die Zukunft!

Der Verlag des „Badischen Beobachters".

Wochenrundschau.

Der Reichstag wurde am Dienstag vom Kaiser mit einer Thronrede eröffnet, die nichts Erfreuliches enthält. Von der wirthschaftlichen Lage wird trotz aller Bemühung, nicht zu düster zu malen, ein sehr trübes Bild entworfen. „Berechtigte Erwartungen sind vielfach nicht in Erfüllung gegangen;" der Absatz der einheimischen Erzeugnisse entspricht nicht unsern wirthschaftlichen Interessen. Für eine Besserung der Lage sind keine Thatsachen anzuführen, man muß sich mit der Hoffnung begnügen. In diesem ungünstigen Augenblicke wird aber auf die Militärvorlage und die damit verbundenen Mehrkosten nicht verzichtet; der größte Theil der Thronrede handelt von diesen Dingen. „Durchführung des bewährten Grundsatzes der allgemeinen Wehrpflicht" und „volle Ausnutzung unserer Wehrkraft" wird als Ziel bezeichnet, also dasselbe, was der Reichstag vor zwei Jahren feierlich verurtheilt hat. Als Grund wird nur die Entwicklung der Wehrkraft anderer Staaten angegeben, also derselbe Grund, über den der Reichskanzler vor Jahresfrist sich lustig machte, weil die „Zeitungsschreiber" sich seiner bedienten. Daß die politische Lage zu der Erhöhung der Lasten nicht nöthigt, spricht die Thronrede selbst aus, indem sie auf unsere freundlichen Beziehungen zu allen Mächten hinweist und auf die Unterstützung, die uns unsere Verbündeten bei den Bemühungen um die Erhaltung des Friedens angedeihen lassen. Die verbündeten Regierungen rechnen nach der Thronrede auf den patriotischen Sinn des Volkes und den festen Willen der Nation, das Erbe der Väter zu wahren und den Frieden zu sichern. Mit Recht, aber daraus folgt noch nicht, daß der Reichstag die neuen Lasten bewilligen müsse. Er hat in erster Linie zu prüfen, ob das Land diese Lasten tragen kann. Die weitaus überwiegende Mehrheit des Volkes, der man patriotischen Sinn absolut nicht absprechen kann, ist der Ueberzeugung, daß es mit dem ewigen Hinaufschrauben der Lasten ein Ende haben muß und die neuen Forderungen weder erträglich noch erforderlich sind. Der Reichstag wird nicht umhin können, auf diese Ueberzeugung des Volkes Rücksicht zu nehmen.

Der Reichskanzler hat die Militärvorlagen am Mittwoch bereits eingebracht und in einer 2¼stündigen Rede empfohlen. Er beleuchtete darin die politische Lage, die sich allerdings z. Zt. nicht verwerthen läßt, wie etwa 1887, und ihn daher nöthigten, sich mit Möglichkeiten der Zukunft zu befassen. Am liebsten möchte er uns so stark machen, daß wir allein den Krieg mit zwei Fronten führen könnten und unsere Bundesgenossen nicht bedürften. Sehr weitschweifig suchte er die Nothwendigkeit seines Reformplanes mit militärischen Gründen nachzuweisen. Man kann aber kaum sagen, daß er neue Gründe vorbrachte. Die volkswirthschaftliche Seite der Sache ignorirte er so gut wie ganz; er meinte nur, wir könnten trotz der Ungunst der wirthschaftlichen Lage nicht länger warten, jedes Jahr der Verzögerung verschlimmere unsere Situation, ein unglückseliger Krieg würde noch viel mehr materiellen Schaden anrichten, als es die Militärlasten könnten. Das Interessanteste an der Rede war, daß er durch Verlesung der berühmten, von dem Fürsten Bismarck „redigirten" Emser und anderer Depeschen den Nachweis führte, daß wir 1870 den Krieg mit Frankreich nicht provocirt hätten, sondern Frankreich den Krieg oder die Demüthigung Deutschlands wollte. Die Antwort auf die Rede wird zum Theil wohl schon bei der ersten Lesung des Etats gegeben werden, die der ersten Lesung der Militärvorlage vorhergehen und am 30. November beginnen soll. Der Beifall, den der Reichskanzler fand, war nur mäßig und läßt nicht darauf schließen, daß er Proselyten mit seiner Rede gemacht habe.

Dem Bundesrathe sind am Samstag auch die Reichssteuervorlagen zugegangen. Der Tabak soll, Dank der energischen Agitation der Interessenten, namentlich in Süddeutschland und wohl auch Dank der Schwierigkeit, zwischen Zoll und Steuer das richtige Maß zu treffen, verschont bleiben. Dafür müssen Bier, Branntwein und Börse bluten. Die Biersteuer soll verdoppelt werden, doch so, daß die kleineren Brauereien etwas weniger zahlen, die großen aber dafür etwas mehr. Elsaß-Lothringen soll in das Brausteuergebiet einbezogen werden. Den Mehrertrag der Brausteuer berechnet man auf 31—32 Millionen ausschließlich des Zuschlages, den die süddeutschen Staaten ꝛc., die von der Brausteuer nicht getroffen werden, an Matrikularbeiträgen zu zahlen haben. Bei dem Branntwein soll die Steuer die kontingentirte Menge von 50 auf 55 Pf. für den Liter reinen Alkohols erhöht und zugleich die Kontingentmenge von 4,5 auf 4 Liter für den Kopf der Bevölkerung herabgesetzt werden. Auf diese Weise gedenkt man an der „Liebesgabe" von 40 Millionen 12½ Millionen für die Staatskasse zu sparen. Das Bier würde wohl nicht theurer, aber dünner werden in Folge der Steuer. Der Branntwein dagegen dürfte seinen Preis und seine „Güte" behalten, denn so lange über die kontingentirte Menge verbraucht wird, wirkte allgemein die höhere Steuer von 70 Pf. Die Trinker wenden sich also möglicherweise wieder mehr dem Schnaps zu. Die Börsensteuer soll verdoppelt werden, von 1/10 für das Tausend auf 2/10. Der Mehrertrag wird auf 13 Millionen veranschlagt. Insgesammt sollen also die neuen Steuern 58 Millionen bringen; das sind noch 6—7 Millionen weniger, als bisher als nothwendig genannt wurden. Hoffentlich wird man es noch wesentlich billiger thun.

Nach der Thronrede sollen dem Reichstage außer dem Etat, der Militär- und der Steuervorlagen nur besonders dringende Gesetze zugehen. Es liegen ihm aber schon eine ganze Reihe vor, so die lex Heinze, ein Auswanderungsgesetz, eine Novelle zum Reichsinvalidenfondsgesetze, ein Gesetz wegen Einführung der mitteleuropäischen Zeit, ein Gesetz wegen Verweigerung der Befugniß des Bundesrathes zur Anwendung der Vertragszolltarife gegenüber nicht meistbegünstigten Staaten. Der Etat weist in Einnahmen und Ausgaben 1273 Mill. Mark auf, die Ausgaben steigen flott weiter. Der Militäretat fordert 12½ Millionen mehr als im Vorjahre, der Marineetat 8 Millionen mehr, u. A. wird ein neues Panzerschiff gefordert, welches im Ganzen über 12½ Millionen kosten soll. Die Anleihe beläuft sich auf 160 Millionen gegen 184 im Vorjahre. Und alles das bei wirthschaftlichem Niedergange!

Der socialdemokratische Parteitag in Berlin hat von Montag den 14. bis Montag den 21. gedauert; noch vor Schluß der Verhandlungen war eine große Anzahl von Delegirten, die sich auf so lange Tagung nicht vorbereitet hatten, abgereist. In Berlin selbst ist der Parteitag ziemlich unbemerkt vorübergegangen. Der Zudrang war nicht so übermäßig, wie man hätte erwarten sollen. Viele Neugierige fanden sich ja ein, darunter nicht wenige aus der Bourgeoisie! Sie hielten es aber meist nicht lange aus, weil die Verhandlungen zu uninteressant waren. Noch mehr als in Halle und Erfurt wurde die Zeit mit Nörgeleien und Stänkereien vertrödelt. An allem und jedem hatten die auswärtigen Delegirten zu mäkeln, nicht am wenigsten am Parteivorstande, am meisten aber an Liebknecht und dem „Vorwärts". Die Komplimente, die es da zu hören gab, waren für die Redaktion des „Vorwärts" gewiß nichts weniger als aufmunternd. Am peinlichsten mußte es Liebknecht sein, daß man ihm sein hohes Gehalt nicht gönnen wollte. Er selbst, Bebel und der Parteisekretär Fischer vertheidigten den schnöden Mammon recht wacker, aber mit Gründen, daß den „klassenbewußten" Arbeitern ganz eigenthümlich zu Muthe werden mußte. Kein „Bourgeois", und wäre es der abgebrühteste, den der „Vorwärts" je konterfeit hat, hätte von seinem Standpunkte aus bessere vorbringen können. Wir haben das schon näher beleuchtet. Daß man mit solchen nichts weniger als socialdemokratischen, sondern durch und durch bourgeoismäßigen Anschauungen die „Genossen" überzeugen und ihre neidische Opposition niederhalten könne, glauben wir nicht. Der Parteivorstand wird erleichtert aufgeathmet haben, als der Parteitag zu Ende war. Sich von jedem zungenfertigen „Genossen" heruntermachen lassen müssen, ist sicher kein Vergnügen. Freilich haben die Angegriffenen auch kein Blatt vor den Mund genommen und manchem allzu kecken Fremdling recht derbe Antwort gegeben, aber die Liebe der „Genossen" haben sie sich damit jedenfalls nicht gesichert. Viel Positives ist auf dem Parteitage nicht geleistet worden. Die Unmenge der vorliegenden Anträge über alle möglichen Dinge ist vielfach recht von der Hand geschlagen worden. Die Anträge auf Programmänderung fielen in einem Wurf unter den Tisch; damit war man auch der lästigen Streitfrage entgangen, wie man es mit der Religion halten solle. Der Streit mit Vollmar ist durch eine Resolution gegen den Staatssocialismus, die er und Liebknecht gemeinschaftlich beantragt hatten, wieder „beigelegt" worden. Daß die Freundschaft nicht zu innig ist, bewiesen die spitzen Reden, mit denen man sich beim Friedensschluß gegenseitig bedrohte. Der nächste Parteitag wird wohl wieder seinen „Fall Vollmar" haben. Herrschen auch keine grundsätzlichen Gegensätze, so gibt doch die ganz verschiedene Meinung über die Nähe des Zukunftsstaates immer wieder Anlaß zu Reibereien. v. Vollmar glaubt nicht, daß die neue Zeit so bald anbricht und will deshalb das Proletariat nicht darauf vertrösten, sondern ihm schon jetzt nach Kräften helfen. Seine Gegner träumen von dem „großen Kladderatsch" noch in diesem Jahrhundert, und wollen deshalb, daß die „Genossen" lediglich das letzte Ziel im Auge behalten, nicht aber durch wirkliche Besserung ihrer Lage beruhigt und dem „Ideale" gegenüber gleichgiltig werden. Daher zum Theil auch die dem Genossenschaftswesen, den Produktivgenossenschaften ꝛc. wenig freundlichen Resolutionen. Andererseits bemüht man sich indeß auch, die „Genossen" von Thorheiten und dem Jagen nach dem Unerreichbaren abzuhalten, weil das Mißlingen der Partei wieder schaden könnte. Daher die Warnungen vor leichtsinnigen Streiks, Boykotts und Kontrolmarkenunfug ꝛc. Wie sehr man sich bequemt, beim Möglichen zu bleiben, zeigt der Beschluß, die Maifeier auf den Abend zu verlegen. Mit dem „Weltfeiertage" hat man eben Fiasko gemacht und möchte sich nicht weiter blamiren. Durch die Abstreifung des Phantastischen und die weise Beschränkung auf das Mögliche, durch die ganze Mäßigung hat aber die Socialdemokratie an Gefährlichkeit eher gewonnen als verloren; wenn die stürmischeren Elemente dabei auch die Geduld verlieren mögen, so fühlen sich die ruhigeren angezogen. — Die Resolutionen gegen den Antisemitismus und die Militärvorlage haben dem Parteitage nicht viel Schweiß gekostet. Der Posten des Parteikassierers, den Bebel bekleidete, ist an das Vorstandsmitglied Gerisch übergegangen; dafür wurde Bebel neben Singer zum Vorsitzenden des Parteivorstandes ernannt. Der nächstjährige Parteitag soll in Köln stattfinden. Man will die Agitation in die Wahlkreise des Centrums tragen, dem man schon in Halle den Krieg angekündigt hatte.

Im österreichischen Abgeordnetenhause haben die Jungczechen wieder einmal einen tollen Skandal provozirt. Der jungczechische Abgeordnete Masaryk erging sich in einer Rede, in welcher er das böhmische Staatsrecht forderte, das bei ihm so viel wie die Lostrennung Böhmens von Oesterreich bedeutet, in den wüstesten Schimpfereien auf die Deutschen und das deutsche Reich. Hierdurch gereizt, ließ sich der deutschliberale Abgeordnete Dr. Menzer in seiner Entgegnung dazu hinreißen, das Bestreben der Jungczechen als Hochverrath, sie selbst als Hochverräther zu bezeichnen. Darob erhob sich natürlich bei den Czechen ein fürchterlicher Lärm, der den deutschen Abgeordneten am Weitersprechen hindern sollte. „Widerrufen! widerrufen!" riefen die Czechen dem Abg. Menzer zu, „Nicht widerrufen!" die Deutschen. Menzer blieb denn auch bei seiner Auffassung. Auf Antrag des Mißbilligungs-Ausschusses wurde dem Abg. Menzer die Mißbilligung des Hauses über seine Aeußerung ausgesprochen. Formell ist dies gewiß berechtigt, da Menzer entschieden die parlamentarischen Sitten mißachtete, indem er die Jungczechen persönlich als Hochverräther brandmarkte. In der Sache aber hat er gar nicht so Unrecht, und es kann auch gar nichts schaden, daß den Jungczechen die Wahrheit einmal derb und deutlich gesagt wurde.

Das neue ungarische Ministerium, an dessen Spitze der Finanzminister Dr. Wekerle steht, hat sich am Montag dem Parlament vorgestellt. Das Programm, welches Dr. Wekerle dabei entwickelte, ist bekanntlich: Einführung der Civilstandsregister und der obligatorischen Civilehe, Gleichstellung der jüdischen Religion mit den christlichen Konfessionen und Abschaffung

---

Die Tochter des Fälschers.

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

22) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich bin sehr froh, wieder zu Hause zu sein, obgleich ich mich in St. Lukas so heimisch fühlte, daß mir der Abschied großes Weh bereitete. Natürlich werde ich im Winter dahin zurückkehren, denn ich liebe meine Arbeit," antwortete Elisabeth.

Befriedigt blickte Frau Arden in das schöne Antlitz der Sprecherin. Die düstere Wolke, die von schwerem geheimnißvollem Kummer sprach, war daraus gewichen und hatte einem Ausdruck stiller Zufriedenheit Platz gemacht.

Während zwischen den beiden Damen diese Unterredung stattgefunden, war Herr Fothergill auf den Rasenplatz geschlendert, um von hier aus den Spielenden zuzuschauen. Der gute Mann war jedoch zu kurzsichtig, um die Veränderung zu bemerken, die bei Elisabeth's Anblick in Stefans Zügen vorging; auch beachtete er nicht, mit welcher Gleichgiltigkeit das junge Mädchen dessen Verbeugung erwiderte, als ihre Blicke sich begegneten.

Zeit und emsige Thätigkeit wirken gleich mildem Balsam auf tiefe Wunden und die erste qualvolle Demüthigung bei dem Gedanken, daß dieser Mann ihr Geheimniß kenne, hatte Elisabeth längst überwunden. Sie betrachtete ihn wieder mit der Geringschätzung, die er ihr eingeflößt, aber er war in den Hintergrund ihres Lebens getreten und hatte keinen Theil an der Menge neuer Interessen, welche das Hospital ihr gebracht.

Jetzt, da sie wieder in Rexham weilte, empfand sie das Glück hier zu sein, von ihres Vaters Armen umschlungen zu werden, mit solch überwältigender Macht, daß sie sich geneigt fühlte, jene vergangenen Leiden zu vergessen. Sie war voller Hoffnung und Lebensmuth und neue Empfindungen und Gedanken verliehen ihrem Antlitz eine Schönheit, welche Stefan's Leidenschaft in heller Flamme auflodern ließ. Es war ihm unmöglich, dem Spiel noch weitere Aufmerksamkeit zu schenken, so lange die hohe Gestalt Elisabeth's in dem einfachen hellen Kleid, langsam das Lilienbeet entlang wandelte, selbst einer reinen, stolzen Lilie nicht unähnlich. Ein helles Lächeln verklärte ihre Züge, als sie endlich des jungen Paares ansichtig wurde und mit dem Ruf „Lisa!" eilte das holde Bräutchen flüchtigen Fußes, mit erhitztem Antlitz und strahlenden Augen, an ihre Seite.

Sie umarmten einander schweigend; dann sagte Lisa schüchtern, aber glückselig: „Du kannst Dir nicht denken, wie glücklich ich bin. Nur Deine Rückkehr blieb mir noch zu wünschen übrig." Lisa hatte etwas sehr Kindliches in ihren hübschen, einschmeichelnden Manieren und war es von jeher gewohnt, mit einer an Ehrfurcht grenzenden Bewunderung zu Elisabeth aufzublicken. „Erinnerst Du Dich noch, wie Du, als Kind, mir Märchen erzähltest? Damals fragte ich mich oft, ob solch herrliche Dinge sich wirklich ereigneten und nun ist kein Buch wie dies, Elisabeth." Hier schmiegte sich die Kleine enger an die Freundin an. „Der ganze unglückselige Frühling scheint mir jetzt wie ein Traum. Ich bedurfte Deiner so sehr in jener schrecklichen Zeit, als ich wußte, daß Willy verwundet, weit weg in dem fremden Lande liege. Jeden Tag studirte ich die Zeitungen und selbst wenn ich von einem Siege las, fürchtete ich nur für ihn. Und jetzt ist Alles so herrlich. Nichts in der Welt kommt doch der Liebe gleich!"

Elisabeth lächelte. Wie wenig glich dies alles dem schüchternen Kind, das sie vor wenigen Monaten verlassen. Sie fühlte sich unermeßlich viel älter als Lisa, dennoch wieder jünger, da jene merkwürdige Erfahrung ihr noch fremd geblieben. Der Gedanke erfaßte sie, daß dies, schließlich, doch vielleicht die beste Gabe sei. Ihr eigenes Leben mit all seinen Pflichten sah so trübe und nüchtern neben Lisa's herrlichem Sommerpalast aus, daß sie in diesem Augenblick nahe daran war, Möglichkeiten zu versuchen, die ihr bisher nur wie romantische Einbildungen erschienen. Sie stand an der Schwelle des Paradieses und erhaschte durch die verschlossenen Thore, zu denen sie bis jetzt keinen Schlüssel besaß, einen Blick auf die darin duftenden Blumen in Weiß und Gold, während ihre kleine Freundin leichtweg hindurch passirte und Kränze von unverwelklichen Blüthen für sich wand.

Wohl eine halbe Stunde wandelten die beiden Mädchen unter den schattigen Bäumen auf und ab; und als endlich Willy erschien, um ihr tête-à-tête zu stören, schien es Elisabeth, als ob sie gezwungen sei, die Seiten eines lieblichen Gedichtes zu schließen und in die Regionen einförmiger Prosa zurückzukehren. O, welch wunderbarer, unsterblicher Zauber umschwebt die alte, alte Geschichte — das ein Thema, welches die eifrigen Leser im Buche des Lebens niemals zu langweilen scheint! Elisabeth's erstes Kapitel war sehr verschieden gewesen von dieser kurzen einfachen Idylle; aber wie gänzlich hatte es ihm an dieser zarten, innigen Vollendung gefehlt! Als Stefan mit solch stürmischer Energie seine Werbung vorgebracht, war ihr die ganze Sache so widerwärtig gewesen. Lisa's einfaches Geplauder erschien ihr wie der erste Anblick des lieblichen und ersehnten Landes der Verheißung.

Nur einen Augenblick gesellten sie sich der Gruppe auf dem Rasen zu, dann schritten Vater und Tochter, dem Herzen, wenn nicht dem Namen nach, durch den fallenden Thau dem eigenen Hause zu. Fräulein Villars war auf einer ihrer vielen Versammlungen abwesend und so gingen die Beiden in den Garten, um den prächtigen Mondaufgang zu beobachten und eine Sache zu besprechen, die ihnen so sehr am Herzen lag.

„Welches Glück, Dich wieder hier zu haben!" begann Edmund Fothergill, zu den Sternen aufblickend und Elisabeth versetzte weich:

„Ja, es ist gut, zu Hause zu sein, besonders jetzt, da die Gefahr geschwunden, davon vertrieben zu werden. Mein armer Vater!" — es war das einzige Mal in ihrem ganzen Leben, daß sie Robert Dallas diesen Namen beilegte — „wenn er sündigte, so muß er bereut haben. Er hatte Nichts zu erhoffen, als er so bereitwillig sein Leben in die Schanze schlug."

„Und ein allbarmherziger Gott hat all Jenen Vergebung versprochen, die sich mit herzlicher Reue und kindlichem Vertrauen zu Ihm wenden," fügte Edmund feierlich bei. „Sobald ich von seinem Tode hörte, schrieb ich an den Gefängnißkaplan und dieser schickte mir einen rührenden Bericht über sein friedliches Ende. Auch diesen Brief hier legte er bei. Er war für Deine arme Mutter bestimmt, die, wie es scheint, vom Schmerz zu sehr niedergebeugt war, um in der kurzen Zeit, die sie noch zu leben hatte, mit ihrem Gatten sich in Verbindung zu setzen. Er wußte nicht, daß sie ihm seit Jahren im Tode vorausgegangen und seine Hauptsorge scheint die gewesen zu sein, daß sie den wahren Grund erfahre, der ihn zu jenem Verbrechen geführt. Ich hatte kein Recht, den Brief zu lesen, sondern bewahrte ihn als ein heiliges Vermächtniß für Dich auf."

Er legte ein dickes Kouvert in ihre Hand, dann kehrten Beide in das Haus zurück.

Später, als Elisabeth sich allein in ihrem Zimmer befand, vertauschte sie ihr Kleid mit einem losen, weichen Morgengewand und löste ihre schweren Flechten. Hierauf setzte sie sich an dem geöffneten Fenster nieder und erbrach mit bebenden Fingern das Kouvert. Der Brief war sehr lang und nach dem Diktat des Sterbenden in etwas verworrenen, abgebrochenen Sätzen geschrieben. Es lag etwas tief Erschütterndes in dem Bekenntniß des Fälschers.

Du warst sterbend und ich hatte keinen Pfennig mehr — da fand ich jenen unglückseligen Brief in Deinem Pult. Elisabeth, Weib, Du hattest mich nie geliebt, aber auch Du littest unter der Grausamkeit, der Untreue Deines Geliebten. Du kannst Dir also die Bitterkeit vorstellen, die mein Herz erfüllte, als ich erfuhr, warum das Deinige sich mir nie zu eigen gab. Doch selbst dann noch warst Du mir zu theuer, um Dich leiden sehen zu können und ich verkaufte meine eigene Ehre, nicht die meines Weibes. Wenn Dich diese Zeilen erreichen, ist mein trübes Dasein beendigt. Weiß unser Kind von seines Vaters Schande, so sage ihm auch, warum er sündigte."

Lange grübelte Elisabeth über diese Worte nach, in dem angeblichen Bemühen, ihren vollen Sinn zu ergründen. Es war kein Name genannt, der ihr verrathen, wer der Treulose gewesen, der ihrer Mutter Lebensglück vernichtet und es gelang ihr nicht, die Wahrheit zwischen den Zeilen zu lesen. Sie wußte, daß ihre Mutter Gouvernante und daß es Sir Clifton's Name gewesen, den ihr Vater gefälscht hatte; aber sie brachte diese beiden Umstände in keine Beziehung zu einander. Ihr Adoptivvater konnte ihr so wenig von jenen frühern Zeiten erzählen, wo er ganz von seinen Studien absorbirt gewesen. Er wußte vielleicht gar nicht, daß seine Schwester kurze Zeit im Hause Lady Clifton's geweilt oder diese Thatsache war wenigstens völlig seinem Gedächtniß entschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

des Mischehengesetzes vom Jahre 1868. Es ist selbstverständlich, daß das Ministerium mit diesem Programm im Unterhause, das nur aus Liberalen und Radikalen verschiedener Schattirungen besteht, eine sehr freundliche Aufnahme fand. Nicht so im Oberhause, dessen katholisch-konservative Mehrheit durch den Mund der Grafen Zichy und Esterhazy gegen das kulturkämpferische Programm der Regierung scharfen Widerspruch erhob. Auch die Bischöfe werden demnächst zu dem ministeriellen Programm Stellung nehmen. Es ist vorauszusehen, daß gegen den „Kulturkampf" von oben sich eine lebhafte Bewegung im katholischen Volke geltend machen und die bei künftigen Wahlen gar manchen der liberalen Kulturkämpfer um sein Mandat bringen wird. Wie bei uns, so wird auch in Ungarn der Kulturkampf nur belebend auf das katholische Volk wirken; was ersonnen wird, um die katholische Kirche zu vernichten, wird nur dazu dienen, sie zu kräftigen und im Herzen des Volkes ihre Wurzeln zu festigen.

Das italienische Parlament ist am Mittwoch mit einer Thronrede eröffnet worden, welche, ganz wie bei uns die Reichstagsthronrede, die freundschaftlichen Beziehungen zu allen Mächten und die erfolgreiche Bemühung des Dreibundes, den Frieden zu wahren, hervorhebt. Ob die stattliche Mehrheit, welche dem Kabinet Giolitti zur Verfügung steht, lange vorhalten wird, darf billig bezweifelt werden. Bereits scheint Crispi, der angeblich Giolitti nur als seinen „Platzhalter" betrachtet, sich anzuschicken, die Mehrheit zu sich herüberzuziehen. Seine Rede, die er am Sonntag in Parlermo hielt, stellt ein förmliches Regierungsprogramm auf, und daraus wird vielfach entnommen, daß er daran denkt, bald wieder an die Spitze der Regierung zu treten.

Frankreich wird in dem Panama-Skandal vielleicht noch schlimmere Erfahrungen machen müssen als s. Zt. mit der Wilson-Affaire. Nicht weniger als 192 Abgeordnete und 35 Senatoren werden von dem boulangistischen Abgeordneten Delahaye beschuldigt, Bestechungsgelder von den Leitern der verkrachten Panamagesellschaft angenommen zu haben. In dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß, dessen Einsetzung auf Antrag Delahaye's und anderer beschlossen wurde, will dieser die Namen der Beschuldigten nennen und Beweise für seine Behauptungen vorlegen. Ob diese begründet sind, läßt sich von hier aus natürlich nicht erkennen. Aber soviel darf man zum Mindesten annehmen, daß manches „faul im Staate Dänemark" ist. Die Lage des Ministeriums, das sich bei der Preßgesetz-Verhandlung nur noch, Dank der Gnade vieler seiner Gegner und mit Einbuße seines Ansehens über Wasser gehalten hat, wird von Tag zu Tag unhaltbarer.

In Brüssel ist am Dienstag die internationale Münzkonferenz eröffnet worden. Viel Erfolg kann man ihr nicht versprechen. Wenn Staaten wie Deutschland und England von vornherein nicht geneigt sind, an ihrer Währung, der Goldwährung, zu rütteln, und zugleich Oesterreich-Ungarn, mitten in der Durchführung der Goldwährung, unmöglich an Zugeständnisse an die Silber- und Doppelwährung denken kann, so ist in der That nicht einzusehen, welches praktische Ergebniß die Konferenz haben könnte.

Deutschland.

Berlin, 25. November.

Der Reichstag hat gestern die dringlichsten Arbeiten erledigt und sich dann bis zum 30. d. M. zwecks Durcharbeitung des Etats und der Militärvorlage vertagt. Die Thatsache, daß der Seniorenkonvent beschlossen hat, die Besprechung des Etats zuerst vorzunehmen und dann erst in die Berathung der Militärvorlage einzutreten, ist bezeichnend für die Stimmung im Reichstag. Wenn für diesen Beschluß auch nur geschäftliche Gründe als maßgebend hingestellt werden, so ist es doch ein offenes Geheimniß, daß die Mehrheit im Ehrenrath des Reichstages angesichts der Militärvorlage Gewicht darauf legte, zunächst in öffentlicher Verhandlung ein getreues Bild der Finanzlage in ihrer ganzen Ungunst entwerfen zu lassen, damit sich Niemand in Selbsttäuschung befinde, wenn es zur Berathung und Beschlußfassung über die Militärvorlage geht.

— Die Abtheilungen des Reichstags konstituirten sich und wählten zum Vorsitzenden Dr. Lieber, Freiherr v. Wendt, v. Bennigsen, Bamberger, Dr. Ackermann, Rickert und Fürst Radziwill. Der „Börsen-Zeitung" zufolge sprechen Centrums-Abgeordnete offen aus, daß nach der Rede Caprivi's an eine Annahme der Militärvorlage seitens des Centrums nicht zu denken sei.

— Das Centrum hat im Reichstage den Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes eingebracht.

— Die Beziehungen zwischen dem Fürsten von Reuß ä. L. und dem Berliner Hofe scheinen sich gebessert zu haben. Der Kaiser hat nämlich dem Fürsten, der zur Zeit hier anwesend ist, den Schwarzen Adlerorden verliehen.

— Der konservative Parteitag wird am 8. Dezember hier zusammentreten. Die Veröffentlichung des Programmentwurfs erfolgt nach einer Mittheilung in den konservativen Blättern, sobald der Vorstand des Wahlvereins der deutschen Konservativen den von der Redaktionskommission theilweise veränderten Wortlaut genehmigt hat, zu Anfang der kommenden Woche in der „Konservativen Korrespondenz". In gut 8 Tagen müssen die konservativen Vereine im Lande also ihr Urtheil über den Entwurf fertigstellen, wenn sie ihre Delegirten zum Parteitag darüber mit Instruktion versehen wollen.

— Das „Militär-Wochenblatt" fährt fort, mit recht zweifelhaften Mitteln für die Militärvorlage einzutreten. Die Erfolge des deutschen Heeres von 1870/71 werden in dem Blatte neuerdings wesentlich auf die Ueberlegenheit der Zahl zurückgeführt. Auch daß das deutsche Offizierkorps demjenigen Frankreichs oder Rußlands an wissenschaftlicher Tüchtigkeit weit voraus sei, wird bestritten, wenn ihm auch noch Vorzüge genug gelassen werden. Der Verfasser schreibt: „Man muß nicht verlangen, daß dieses Mehr an „Güte" des Offizierkorps und das Mehr der Leistungsfähigkeit unserer Unteroffiziere und Mannschaften alle die Nachtheile beseitigen sollen, welche Ueberlegenheit an Zahl und Ueberlegenheit der Friedens-Organisation im Gefolge haben im Kriegsfall. Man soll dieser Leistungsfähigkeit doch nicht zu viel aufbürden, sonst liegt der Vergleich mit einem edlen Pferde nahe, das schließlich doch von einem minder edlen Pferde eingeholt wird, weil ersteres zu stark belastet ist." Dieser Vergleich drängt sich auch auf, wenn man an die den deutschen Steuerzahlern durch die Militärvorlage zugemutheten Lasten denkt.

— Ueber den Inhalt der Branntweinsteuergesetznovelle, welche dem Bundesrath vorliegt, verlautet, daß außer den bereits bekannten Neuerungen der Bemessung des Kontingents auf 4 Liter pro Kopf der Branntweinsteuergemeinschaft und der Erhöhung der Verbrauchsabgabe für dasselbe auf 0,55 Mk. für das Liter noch folgende wesentliche Aenderungen geplant sind: „Die Jahresmenge Branntwein, welche zu dem niedrigeren Abgabesatze hergestellt werden darf, soll nicht mehr nach Ablauf von je drei, sondern von je fünf Jahren neu bemessen werden. Der Maßstab, nach welchem die Bemessung zu erfolgen hat, ist derselbe geblieben. Indessen soll bestimmt werden, daß, wenn in einer Brennerei das Kontingent in Folge von Mißernte, Feuerschaden oder sonstigen Ereignissen in einem oder mehreren Jahren dieser Periode überhaupt nicht oder nicht vollständig hat hergestellt werden können, für diese Jahre die der bisherigen Bemessung zu Grunde gelegte Jahresmenge berechnet wird. Für die inzwischen neu entstandenen Brennereien soll bei der Bemessung des Kontingents dasjenige Verhältniß zu Grunde gelegt werden, nach welchem die bisher bestandenen Brennereien an der zum niedrigeren Abgabesatze herzustellenden Jahresmenge im Verhältniß zur Gesammtproduktion betheiligt werden. Wenn dickmaischende Getreidebrennereien ganz oder theilweise zur Hefebereitung übergehen, so wird bei der nächsten Neubemessung der zum niedrigeren Abgabesatze herstellbaren Branntweinmenge die hierbei für sie in Rechnung zu stellende Alkoholmenge ganz oder zu einem entsprechenden Theile um drei Siebentel gekürzt. Wenn Brennereien, die zuvor andere Stoffe als Getreide verarbeitet haben, zur Hefebereitung übergehen, so erfolgt in gleicher Weise eine Kürzung der in Rechnung zu stellenden Menge Branntwein um die Hälfte, wenn sie aber zum Dickmaischbetriebe mit Getreide übergehen, eine Kürzung um ein Achtel. Der Bundesrath soll ermächtigt werden, hiervon Ausnahmen zuzulassen. Die Möglichkeit der Vergütung der Verbrauchsabgabe bei der Ausfuhr aus dem freien Verkehr ist ausdrücklich auf Trinkbranntwein erstreckt, die Bemessung der Höhe derselben überhaupt ist dem Bundesrathe freigestellt. Dem Bundesrath wird der Erlaß von Bestimmungen zur Verhinderung von Mißbräuchen vorbehalten, welche aus den Ausnahmeerhebungen der Branntweinmaterialsteuer von Brennereien mit Produktionen von unter 50 Liter bezw. unter 1 Hektoliter entstehen können. Die Gesammtjahresmenge Branntwein, welche in Bayern, Württemberg und Baden zu dem niedrigeren Abgabesatze hergestellt werden darf, wird auf 2⁵/₄ Liter reinen Alkohols für den Kopf der bei der jedesmaligen letzten Volkszählung ermittelten Bevölkerung jedes dieser Staaten bemessen. Die für die einzelnen Brennereien für die Vertheilungsperiode 1890/91 bis 1892/93 erfolgte Bemessung der zum niedrigeren Satze der Verbrauchsabgabe herzustellenden Jahresmenge Branntwein bleibt für das Jahr vom 1. Oktober 1893 bis zum 30. September 1894 unverändert in Geltung. Die Bestimmung über die Erhöhung des niedrigeren Verbrauchsabgabesatzes soll mit dem 3. Oktober 1893 in Kraft treten. Die erste fünfjährige Bemessungsperiode soll am 1. Oktober 1894 ihren Anfang nehmen."

— Auch eine Erhöhung des Eingangszolles von ausländischen Bieren ist nach der „Voss. Ztg." zur Ausgleichung für die Erhöhung der Besteuerung des inländischen Bieres in Aussicht genommen. Der Zoll soll von 4 M. auf 6 M. für 100 Klgr. erhöht werden.

— Preußisches Abgeordnetenhaus. Erste Berathung des Kommunalsteuergesetzes.

Hobrecht billigt es und hält nur die Bestimmungen über die staatliche Veranlagung für zwecklos. Die Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer lasse den Gemeinden zu wenig, die Ueberweisung der Grund- und die Ueberweisung der Gewerbesteuer zu viel Freiheit.

Seer wünscht die Aufnahme einer Bestimmung, welche einer ungleichen Vertheilung der Kreislasten vorbeuge.

Ministerpräsident Graf zu Eulenburg weist darauf hin, daß die Vorlage in dieser Beziehung Vorsorge treffe. Er vertheidigt die Vorlage weiter gegen den Vorwurf, daß sie den Gemeinden die Gestaltung der Kommunalbesteuerung nicht im Einzelnen vorschreibe, was bei der Verschiedenheit der Verhältnisse unmöglich sei. Das Aufsichtsrecht des Staates müsse aufrecht erhalten werden, damit nicht einzelne Klassen ungerecht besteuert würden.

Fritzen hält eine größere Freiheit der Kommunen bei der indirekten Besteuerung für wünschenswerth. Bei der Umgestaltung des kommunalen Wahlrechts müsse jedenfalls dem Grundbesitze sein Einfluß gewahrt bleiben.

Mainz, 25. Nov. Bei der am vorgestrigen Tage stattgehabten Stadtverordneten(Stadtraths-)Wahl wurden gewählt 5 Deutsch-Freisinnige, 4 Nationalliberale, 4 Socialdemokraten (darunter der Hauptführer Jöst), 2 Demokraten und 1 Centrumsmann (Ph. Wasserburg). Von den aufgestellten 6 Centrumsmännern wurden 5 nicht gewählt. Bei der Wahl sind die vereinigten Bürgerparteien (Centrum, Demokraten und Nationalliberale) geschlagen worden, die Socialdemokraten, an welche sich die „edlen" Deutsch-Freisinnigen anklammerten, errangen den Sieg. Von 5600 Wahlberechtigten stimmten 3700 ab. Vor drei Jahren zählte man 800 socialistische Wähler, diesmal 1500 und in drei Jahren? Besinnt das Bürgerthum sich nicht auf sich selbst, bleibt die Lethargie, bleibt der Zwiespalt, bleibt der Geist der Nörgelei, insbesondere in der Centrumspartei, dann kann das Philisterthum in drei Jahren vor der Wahl ohne Schwertstreich kapituliren, dann kann der hiesige Socialistenführer, der Mainzer Reichstags- und auch Landtagsabgeordnete Fabrikant Jöst im Jahre 1897 feierlich als Bürgermeister von Mainz sich proklamiren lassen!

Ausland.

Wien, 25. Nov. Die parlamentarische Lage ist äußerst gespannt. Die Mehrheit der liberalen Partei verlangt fortgesetzt scharfe Opposition gegen die Regierung und den Austritt des Grafen Khünburg aus dem Kabinet. Chlumecky und Plener warnen vor gänzlicher Frontveränderung. Verhandlungen mit Graf Taaffe sind im Zuge. Die Nachricht von der Auflösung des Reichsraths ist verfrüht. Die Entscheidung der Regierung erfolgt erst heute Abend.

Paris, 25. Nov. Der „Figaro" schreibt: Das Wichtigste in der Rede Caprivi's sei, daß er so wenig von der Tripelallianz und gar nicht von Italien gesprochen habe. Daraus gehe hervor, daß das Bündniß nicht mehr so solid sei, als es früher gewesen. Auch die „Justice" findet das Stillschweigen über Italien befremdlich. Merkwürdig sei es auch, daß zum erstenmal die Rückgabe des Elsaß erwähnt worden, wenngleich nur, um sie abzulehnen. Der „Rappel" meint, durch die Art, wie Caprivi die eventuellen Bedingungen des nächsten Krieges darlegt, habe er Frankreichs Stärke anerkannt. Das „Journal des Debats" schreibt: Die Vermehrung wird erklärbar entweder durch eine Erschütterung der Tripelallianz oder dadurch, daß Deutschland über militärische Hegemonie hinausgehende Zukunftsträume habe. Die „Republique Francaise": Caprivi ist ein Provokant gewesen; da aber seine Angriffe nur Redefloskeln sind, um die deutschen Abgeordneten zu beeinflussen, so könne man sie mit Verachtung behandeln. Alle Blätter sprechen aus, die neuen Mittheilungen über die Emser Depesche schwächten keineswegs die Schuld Deutschlands am Ausbruch des letzten Krieges ab.

Madrid, 25. Nov. Im gestrigen Ministerrathe theilte Canovas mit, daß er einen Entwurf zur Aufnahme einer Anleihe für die Ablösung der schwebenden Schuld einbringen werde. Der Ministerrath beschloß, 70,000 Gewehre und 5000 Karabiner nach dem System Mauser in spanischen Fabriken anfertigen zu lassen.

Petersburg, 24. Nov. In Bestätigung der Nachrichten, daß der deutsche Botschafter General Schweinitz im Begriffe stehe, Petersburg zu verlassen und daß man als Nachfolger desselben den General Werder bezeichnet, spricht sich das „Journal de St. Petersbourg" auf das Anerkennendste über den scheidenden Botschafter aus und hebt hinsichtlich Werder hervor, daß der General lange Jahre in Petersburg zugebracht, wo er das beste Andenken in offiziellen wie gesellschaftlichen Kreisen zurückgelassen hat. Der Artikel schließt mit den Worten: „Die herzlichsten Willkommensgrüße, mit denen man den General Werder bei uns empfangen wird, werden ebenso aufrichtig und einstimmig sein, wie das Bedauern, womit man den General Schweinitz scheiden sieht."

Deutscher Reichstag.

Berlin, 24. November.

3. Sitzung.

Am Bundesrathstische: v. Bötticher, v. Kaltenborn, Freiherr v. Marschall, Frhr. v. Maltzahn u. A.

Haus und Tribünen sind gut besucht.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation des Abgeordneten Dr. Petri betr. den Gebrauch der Schußwaffen seitens der Wachtposten.

Nachdem Bundesbevollmächtigter von Kaltenborn-Stachau sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit erklärt hat, verweist Abg. Petri zur Begründung der Interpellation auf die Schießaffaire vor dem Gebäude der Oberpostdirektion zu Straßburg i. E., wo am 22. Okt. auf einen betrunkenen Arbeiter, der dem Wachtposten zu entlaufen suchte, geschossen wurde. Es sei eine wundersame Fügung, daß dabei keiner der zahlreichen Straßenpassanten zu Schaden gekommen sei. Dieser Vorgang beweise wieder einmal, wie berechtigt das Verlangen des Reichstages nach einer Einschränkung des Gebrauchs der Schußwaffen durch die Posten gewesen sei, und wie sehr die Ablehnung dieses Verlangens im Interesse der Bevölkerung zu bedauern sei. Und doch wäre es so leicht, Abhilfe zu schaffen. Die Ehrenposten könnten beseitigt werden; jedenfalls brauchten sie keine scharfen Patronen. Auch die Sicherheitsposten seien zum größten Theil entbehrlich oder wieder besser durch Schutzleute besetzt. Die Hauptsache aber sei, die Grenze schärf zu ziehen, wo der Posten von der Schußwaffe Gebrauch machen dürfe. Man könnte diese Befugniß auf den Fall beschränken, daß der Posten thätlich angegriffen werde oder das bewachte Objekt gefährdet erscheine. Auf keinen Fall dürften die Bestimmungen, die schon wegen der Aenderung der Waffe nicht mehr den jetzigen Verhältnissen entsprächen, unverändert aufrecht erhalten bleiben. Eine Aenderung sei nöthig zum Schutze des Publikums, und dieser Einsicht hätten sich hoffentlich die verbündeten Regierungen nicht verschlossen. (Beifall.)

Bundesbevollmächtigter Kriegsminister v. Kaltenborn: Der angeführte Vorfall hat keine Veranlassung gegeben zu besonderen Maßregeln. (Hört!) Es war vorher schon angeordnet, daß in sämmtlichen Garnisonen gemischte Kommissionen zusammentreten, um zu erwägen, welche Posten als überflüssig eingezogen werden könnten. Die Resultate darüber liegen noch nicht vollständig vor. Die vorliegenden liefern aber den Beweis, daß die Civilbehörden den höchsten Werth auf die militärischen Posten legen und die zu bewachenden Objekte vielfach nicht für sicher genug halten als bei Bewachung durch Militärposten. Die Heeresverwaltung ist zwar bemüht, die Zahl der Posten zu vermindern, diese Bemühungen können aber nur dann Erfolg versprechen, wenn es den Civilbehörden möglich ist, mehr Wächter einzustellen und bauliche Veränderungen vorzunehmen. Auch die Abänderung der Bestimmungen über den Waffengebrauch der Militärposten ist in Erwägung gezogen worden, sämmtliche betheiligten Stellen aber waren darin einig, daß eine Modifizirung dieser Bestimmungen dieselben verschlechtern würde. (Hört! Hört!) Die Militärverwaltung sucht die Abhilfe darin, daß an die Betheiligten eine Verfügung erlassen wird, Anordnungen dahin zu treffen, daß an belebten Straßen stehende Posten in Zukunft nicht mehr mit Munition versehen werden sollen. Ich hoffe, daß damit den Wünschen der Interpellanten Genüge geschieht, und man darf erwarten von dem gesetzlichen Sinne der Bevölkerung, daß sie zeigen wird, daß auch mit dieser Maßregel die öffentliche Sicherheit gewährleistet wird.

Ein Antrag Singer, die Interpellation zur Besprechung zu stellen, findet auf der Linken und beim Centrum genügende Unterstützung.

Abg. Singer (Soc.) verweist auf die Schießaffaire in der Wrangelstraße in Berlin und bedauert, daß der Reichskanzler auf die wiederholten Vorstellungen der Berliner Stadtverwaltung gar keine Antwort ertheilt habe. Die Beförderung des Grenadiers Lück zum Gefreiten sei in der Berliner Bevölkerung als ein Faustschlag in's Gesicht aufgefaßt worden, weil man sich sagte, daß diese Beförderung als ein Anreiz wirken könnte, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. (Zustimmung links.) Böse Zungen hätten damals sogar behauptet, daß die Beförderung Lück's eine Antwort auf die Ablehnung der Ententeich-Projekte gewesen sei. Warum die Wachtposten so weitgehende Befugniß hätten, das Todesurtheil wegen des geringfügigsten Vergehens zu verhängen und sofort zu vollstrecken, während die Gendarmen, Polizeibeamten, Forstbeamten u. s. w. nur in ganz bestimmten Fällen und unter ganz bestimmten Voraussetzungen von einer Waffe Gebrauch machen dürften? Wenn die Posten nicht blos als Demonstration des Militarismus dienen sollten, könnte man ihre Befugnisse sehr wohl einschränken.

Staatssekretär v. Bötticher: Darüber besteht kein Zweifel, daß es äußerst beklagenswerth ist, wenn ein Mensch von einem Posten erschossen wird. Aber der Gebrauch der Waffe wird sich nicht ganz ausschließen lassen. Ich erinnere daran, daß ein Angriff auf ein Pulvermagazin gemacht werden kann, um es in die Luft zu sprengen; daß da der Posten thatenlos dastehen soll, wird auch der Vorredner nicht wollen. Ich zweifle nicht, daß man auf den vom Herrn Kriegsminister bezeichneten Wege zum Ziele kommen wird. Wenn der Vorredner sich beklagt, daß die Stadtverwaltung auf die Eingaben vom Frühjahr noch keine Antwort erhalten hat, so liegt das daran, daß die Untersuchungen, von denen der Kriegsminister Mittheilung gemacht hat, noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Ich glaube doch, daß nach der Erklärung des Kriegsministers eine Diskussion der Interpellation keinen genügenden Boden mehr hat. (Zustimmung rechts.)

Abg. Groeber hält das Entgegenkommen des Kriegsministers doch nicht für ausreichend, zumal die Anordnung des Kriegsministers jeder Zeit wieder aufgegeben werden könne. Von keiner Seite werde gefordert, daß der Posten thatenlos dastehen solle, wenn ein Angriff auf ihn oder das von ihm bewachte Objekt gemacht werde. Man verlange aber, daß von der Schußwaffe nicht lediglich zur Vereitelung der Flucht Gebrauch gemacht werden dürfe. Es sei doch eigenthümlich, daß diejenigen, die berufsmäßig die Festnahme von Verbrechern zu bewirken hätten, weitaus geringere Befugnisse hätten als die Posten. Während dem Civilbeamten, der bereits Erfahrung und Besonnenheit habe, enge Grenzen gezogen seien, werde dem jungen, unerfahrenen Soldaten eine so weitgehende Gewalt in die Hand gegeben. Sollte es nicht möglich sein, daß er mit weniger scharfen Mitteln auskäme? Eine gründliche Abhilfe könne nur durch ein einheitliches, klares, den jetzigen Verhältnissen entsprechendes Gesetz über den Waffengebrauch der Posten erreicht werden. (Zustimmung.)

Abg. Eberty (deutschfr.) schließt sich diesen Ausführungen an.

Abg. Dr. Hartmann (kons.) hält die Anordnung des Kriegsministers für ausreichend, um die Wiederkehr der beklagenswerthen Vorkommnisse auf belebten Straßen zu verhindern. Es müsse aber die Bestimmung noch beseitigt werden, daß der Posten, der Munition bei sich führe, auf den Fliehenden schießen müsse. Dies könne nur durch eine gesetzliche Revision der Bestimmungen über die Wachtposten erreicht werden. Eine solche Revision habe der Reichstag in der vorigen Session verlangt, und er hoffe, daß der Bundesrath dieses Verlangen noch erfüllen würde. Gerade in dieser Frage würde ein Entgegenkommen einen besonders guten Eindruck machen.

Abg. Dr. Petri (nat.-lib.) hätte gewünscht, daß das Schießen innerhalb der Städte überhaupt verboten würde, denn der Begriff „belebte Straße" sei zu vieldeutig.

Damit ist der Gegenstand erledigt.

Die allgemeinen Rechnungen für die Etatsjahre von 1884 bis 1889 werden der Rechnungskommission überwiesen.

Der Gesetzentwurf, betreffend die Kontrole des Reichshaushalts und des Landeshaushalts für Elsaß-Lothringen wird in erster und zweiter Lesung unverändert angenommen.

Es folgt die erste Lesung des Gesetzes, betreffend die Anwendung von Zollermäßigungen gegenüber den nicht meistbegünstigten Staaten.

Abg. v. Ploetz macht darauf aufmerksam, daß der Inhalt der Vorlage über den Rahmen dessen hinausgehe, was die Motive als Absicht der Regierung erkennen ließen. Denn es werde darin eine allgemeine Vollmacht verlangt, während die Regierung sie nur Spanien und Rumänien gegenüber brauche. Es sei die Befürchtung aufgetaucht, daß die der deutschen Landwirthschaft durch die Handelsverträge zugemutheten Opfer noch erweitert werden sollten durch Gewährung der Getreidezollermäßigung auch an andere Staaten. Er hoffe, daß hierüber eine beruhigende Erklärung gegeben werden könne.

Staatssekretär Freiherr v. Marschall erklärt, daß die verbündeten Regierungen von der ihnen ertheilten Vollmacht nur denjenigen Staaten gegenüber Gebrauch machen würden, denen sie jetzt schon auf Grund ihrer bisherigen Befugniß vorübergehend die Zollermäßigung gewährt hätten, nämlich Spanien und Rumänien. Er bitte die Angelegenheit möglichst dringend zu behandeln, da das vorläufige Abkommen mit diesen Staaten in wenigen Tagen ablaufe.

Abg. Dr. v. Freege (kons.) dankt dem Staatssekretär für diese Erklärung, welche die Befürchtung vieler Kreise, daß auf diesem Wege auch Rußland die Getreidezollermäßigung zugestanden werden könnte, beseitige. Ohne ein abschließendes Urtheil über die Wirkung der im Frühjahr in Kraft getretenen Handelsverträge fällen zu wollen, müsse er doch konstatiren, daß die erwarteten Vortheile für unsere Industrie jedenfalls nicht eingetroffen seien. Daraus, daß seine Partei gegen diese Vorlage keinen Einspruch erhebe, dürfe keineswegs geschlossen werden, daß sie auch anderen in der Luft schwebenden Verträgen zustimmen würde. Die deutsche Landwirthschaft würde, wie der sächsische Landeskulturrath erklärt habe, durch die Einräumung der Zollvergünstigung an Rußland schwer geschädigt werden, ohne daß eine Aussicht auf wesentliche Hebung des deutschen Exports nach Rußland vorhanden sei. Ein solches Zugeständniß an Rußland würde auch unsere Reichseinnahmen erheblich schmälern. Es würde bringend davor warnen, die Taube aus der Hand zu lassen, um den Vogel zu erjagen, der in den Lüften schwebe. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Graf zu Stolberg-Wernigerode (kons.) wünscht als Bewohner einer Grenzprovinz, mit dem Nachbar politisch wie wirthschaftlich auf gutem Fuße zu stehen, könnte einen Vertrag aber nur für den Fall billigen, daß der Vertrag uns wirklich Vortheile bringe. Die Schäden, unter denen jetzt der Osten leide, würden herbeigeführt durch den Identitätsnachweis. (Präsident v. Levetzow ersucht den Redner, sich an die Sache zu halten. Das Gesetz beziehe sich nur auf Spanien und Rumänien.)

Abg. Broemel (dfr.) führt aus, daß den allgemeinen wirthschaftlichen Verhältnissen am besten durch Handelsverträge Rechnung getragen würde. Die Interessen der Landwirthschaft dürfe man nicht einseitig bevorzugen.

Die erste Lesung des Gesetzes ist damit erledigt. Dasselbe wird sofort auch in zweiter Lesung angenommen. Letzter Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Lesung des Gesetzes, betreffend die Einführung einer einheitlichen Zeitbestimmung.

Abg. Adt (natl.) ist mit der Vorlage einverstanden, wünscht jedoch, um die Rückwirkung des Gesetzes auf die Festsetzung der Arbeitszeit näher zu prüfen, Verweisung an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.) erklärt, seinen früheren Widerstand gegen die Einheitszeit aufgegeben zu haben, da er sich von der Unhaltbarkeit des jetzigen Zustandes überzeugt habe.

Abg. Möller (natl.) hält es ebenfalls für nöthig, in einer Kommission eine Verständigung über eine kleine Novelle zur Gewerbeordnung herbeizuführen.

Die Vorlage geht an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Um die Vorlage, betreffend die Ausdehnung der Zollermäßigung sobald als möglich zu Stande zu bringen, wird beschlossen, nach einer Pause, um 5 Uhr die nächste Sitzung abzuhalten und in dieser die dritte Lesung des Gesetzes vorzunehmen.

Schluß 4½ Uhr.

4. Sitzung, Abends 5 Uhr.

Der Gesetzentwurf betr. die Anwendung der Zollermäßigungen gegenüber nicht meistbegünstigten Staaten wird in dritter Lesung ohne Debatte angenommen.

Nachdem noch ein Antrag Auer betr. die Einstellung der Strafverfahren gegen die Abgg. Kunert und Stadthagen sowie ein Antrag Horwitz betr. die Einstellung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Vollrath für die Dauer der Session angenommen sind, ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung: Mittwoch, den 30. November, 12 Uhr: erste Lesung des Etats.

Schluß 5½ Uhr.

Baden.

Karlsruhe, 25. Nov. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich gnädigst bewogen gefunden, dem Generalsekretär und Vorsitzenden des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts in Berlin, Professor Dr. Conze, das Kommandeurkreuz 2. Klasse Höchstihres Ordens vom Zähringer Löwen und dem Hafenaufseher Johann Baptist Panther in Mannheim die kleine goldene Verdienstmedaille zu verleihen.

Karlsruhe, 25. Nov. Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin sind heute Vormittag halb 10 Uhr aus Baden hier eingetroffen. Von 10 Uhr an nahm Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Vortrag des Geheimeraths Freiherrn von Ungern-Sternberg und darnach Meldungen mehrerer Offiziere entgegen. Nachmittags machte Seine Königliche Hoheit der Großherzog dem zur Zeit erkrankten Geheimerath von Regenauer einen Besuch. Darnach empfing Höchstderselbe den Staatsminister Dr. Turban und hörte noch verschiedene Vorträge. Die Rückreise der Höchsten Herrschaften nach Baden-Baden erfolgte um 5 Uhr.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

* **Karlsruhe**, 26. Nov. Ein nationalliberales Blatt hat, wie gestern mitgetheilt wurde, einem katholischen Geistlichen ungefähr die Worte in den Mund gelegt: Das Halten eines katholischen Blattes allein macht selig. Es wurde gestern schon auf das Unsinnige einer solchen Unterstellung hingewiesen, denn das Halten und Lesen katholischer Zeitungen macht allerdings nicht selig, dagegen ist es ein ziemlich zuverlässiges Zeichen, daß in dem betreffenden Hause keine bloßen Taufschein-Katholiken sind, sondern eifrige, wahre Christen. Und diese innere Gesinnung ist es, welche die Seelen rettet. Wer dagegen leicht eine gute Zeitung halten kann und hält sie nicht, der erweckt den begründeten Verdacht, daß er ein lauer Katholik ist; und diese Lauheit ist es, die sein Seelenheil gefährdet. Das ist die katholische Ansicht über das Halten katholischer bezw. antikatholischer und kirchenfeindlicher Blätter und von dieser Ansicht ausgehend, möchten wir angesichts des herannahenden Winters zur ganz besonderen Unterstützung der katholischen Presse auffordern.

* **Karlsruhe**, 26. Nov. Trotz der abfälligen Urtheile über die Caprivi'sche Rede, die nirgends einen großen Eindruck gemacht, Niemand für die Militärvorlage gewonnen und Niemand von deren Nothwendigkeit überzeugt haben soll, macht sich doch, wie wir vorgestern schon andeuteten ein unverkennbarer Umschwung zu Gunsten derselben bemerkbar und zwar sowohl in konservativen wie in der nationalliberalen Presse. Die „Köln. Ztg." redet schon einem gegenseitigen Nachgeben warm das Wort und glaubt jetzt schon annehmen zu können, daß ein gegenseitiges Uebereinkommen zwischen der Regierung und den Mittelparteien zu Stande kommen wird. Die freikonservative Post gibt der Hoffnung auf Einigung ebenfalls Ausdruck und meint, es sei heute nicht mehr daran zu zweifeln, daß eine Verständigung mit der Mehrheit des Reichstages, nicht aber durch Auflösung des letzteren zu erreichen sein wird. Der „Schwäb. Merkur" bemerkt, noch alle großen Abschlüsse in unserer neuen staatlichen Entwicklung seien durch gegenseitiges Uebereinkommen glücklich zu Stande gekommen. Aus diesen Preßstimmen, denen noch die in nationalliberalen Kreisen verschiedentlich geäußerte Privatansicht, man solle sämmtliche Militärforderungen bewilligen, hinzugefügt werden kann, läßt sich entnehmen, daß die von dieser Seite der Vorlage entgegentretende Opposition nicht viel zu bedeuten haben wird. Um so erfreulicher ist, daß nicht blos die Centrumspresse, sondern auch hervorragende Reichstagsabgeordnete, wie an anderer Stelle dieses Blattes ersichtlich, nach wie vor mit aller Bestimmtheit erklären, daß die Militärvorlage für das Centrum unannehmbar ist. Das Wort vom „gegenseitigen Nachgeben" hört sich zwar sehr schön an, aber Volksvertretung und Volk ziehen, wie die Erfahrung lehrt, dabei immer den kürzeren Theil, während Militärverwaltung und Regierung die Kleinigkeit, auf die sie verzichten, das nächste Mal doppelt wieder einholen. Deshalb bedarf es bei diesem „Nachgeben" der größten Vorsicht. Sehr treffend und richtig bemerkte in dieser Beziehung der Abg. Wacker auf der Bruchsaler Centrumsversammlung, „auch nach Schwinden dieses Gespenstes (der Militärvorlage) darf nichts zurückbleiben, von dem gesagt werden müßte, daß es zu viel sei." Da ohne jede weitere Erhöhung von den Militärlasten mit Fug und Recht gesagt werden darf, daß sie zu hoch, zu viel sind, kann Jedermann selbst ermessen, was nach Schwinden dieses Gespenstes noch zurückbleiben darf.

* **Karlsruhe**, 26. Nov. Der Matrikularbeitrag, welchen gegenwärtig Baden an Stelle der in der Brausteuergemeinschaft bestehenden Brausteuer an das Reich zu leisten hat, beträgt 1,062,441 M. (Bayern 3,585,533 M., Württemberg 1,305,101 M.). Durch den vom Reichskanzler vorgelegten Gesetzentwurf, betreffend Abänderung des Gesetzes wegen Erhebung der Brausteuer vom 31. Mai 1872, wird die Einnahme der Brausteuergemeinschaft mit Elsaß-Lothringen auf rund 51,557,000 M. (gegen bisherige 24,694,050 M.) veranschlagt. Dieser Summe entsprechend würde sich der als Ersatz für die Brausteuer von Baden an das Reich abzuliefernde Matrikularbeitrag von 1,062,441 M. der „Bad. Korr." zufolge auf 2,130,000 M. erhöhen. (Bayern 7,188,000 M., Württemberg 2,616,000 M.). Die Einnahme von Bier betrug in Baden (für das Steuerjahr 1889/90) überhaupt 5,527,100 M., auf den Kopf der Bevölkerung 3,34 Mk. (In der Brausteuergemeinschaft im Jahre 1890/91 30,239,700 M., bezw. 0,79 M. auf den Kopf; Bayern (1890) 30,893,200 Mark; 5,33 M.; Württemberg (1890/91) 8,653,000 M.; 4,25 M.; Elsaß-Lothringen (1890/91) 2,303,900 M.; 1,44 M.). Der Bierverbrauch betrug im Steuerjahr 1889/90 in Baden überhaupt 1,688,000 Hektoliter, und 103,2 Liter auf den Kopf der Bevölkerung. (In der Brausteuergemeinschaft (1890/91) 33,769,000 Hektoliter, 87,8 Liter auf den Kopf; Bayern (1890) 12,332,000 Hektoliter; 221,02 Liter auf den Kopf; Württemberg (1890/91) 3,522,000 Hektoliter; 173,0 Liter; Elsaß-Lothringen (1890/91) 1,021,000 Hektoliter; 63,7 Liter.) Es ist ferner die Abänderung des Gesetzes über die Besteuerung des Branntweins vom 24. Juni 1887 in Aussicht genommen. Für Baden dürften folgende Zahlen interessiren: Die Produktion betrug in Baden im Betriebsjahr (1. Okt. bis 30. Sept.) 1887/88 36,484 Hektoliter, 1888/89 46,056 Hektoliter, 1889/90 44,375 Hektoliter, 1890/91 48,525 Hektoliter. Das Kontingent betrug in Baden für die Betriebsjahre 1887—1890 jährlich 47,920 Hektoliter, 1890—91 47,980 Hektoliter. Die festgesetzte Kontingentsmenge für die im Betrieb gewesenen badischen Brennereien betrug 1887/88 37,299 Hektoliter, 1888/89 37,056 Hektoliter, 1889/90 37,794 Hektoliter, 1890/91 41,783 Hektoliter. Für 1893—96 beträgt das badische Kontingent a) bei 3 Litern auf den Kopf der Bevölkerung 49,620 Hektoliter, b) bei $2\frac{4}{5}$ Litern auf den Kopf 44,106 Hektoliter.

⊖ **Meßkirch**, 25. Nov. Die Firma Gebr. Stollwerk in Köln veranlaßt Inhaber von Detailgeschäften eine von ihr entworfene Eingabe um Aufhebung des Gesetzes über Sonntagsruhe zur Unterschrift zu verbreiten. Sie will in Massenpetitionen, und zwar direkt an den Kaiser gerichtet, denselben wie es scheint aus allen Gegenden Deutschlands, bestürmen. Daraus ist nun deutlich zu ersehen, daß die Bewegung gegen die Sonntagsruhe nicht von den Detailhändlern und Kleingewerbetreibenden ausgeht, sondern vom Großkapital. Die Sonntagsruhe an und für sich ist eine Wohlthat und vom religiösen Standpunkte aus betrachtet ganz zeitgemäß, hat sich ganz gut eingeführt und ist man im Allgemeinen allerorts daran gewohnt, einige Schreier ausgenommen. Daß die Sonntagsruhe Nachtheile bringt, ist im Großen und Ganzen eine leere Phrase, dagegen finden die Geschäftsleute selbst, daß nun während den fünf Stunden, wenn sie zweckmäßig vertheilt sind, der Detailverkauf fließend vor sich geht; während früher der Verkauf sich langsam auf den ganzen Tag vertheilte. Wünschenswerth wäre es, daß die Parteien ein Mal all' ihren Einfluß für die Beschränkung des Hausirhandels einsetzen würden. Nicht selten kommt es vor, daß sechs bis acht junge, kräftige Männer und Frauenspersonen an einem Tage einen kleinen Landort durchstreifen und so das Landvolk belästigen. Der Hausirhandel hat sich zu einer wahren Landplage ausgebildet. Es ist deshalb nicht nur wünschenswerth, sondern wenn das Gesetz über Sonntagsruhe bestehen bleiben soll, so ist es eine absolute Nothwendigkeit, daß hierin anderer Wandel geschaffen würde.

Kleine badische Chronik.

Karlsruhe, 25. Nov. Nachdem die Mexikanische Regierung den Herrn Maximilian Diener zu ihrem Konsul in Karlsruhe ernannt hat, ist demselben das zur Ausübung seiner Funktionen erforderliche Exequatur seitens des Deutschen Reiches ertheilt worden.

Bruchhausen (Amt Ettlingen), 25. Nov. Anläßlich der Betriebsübergabe der Haltestation Bruchhausen veranstaltete der Gemeinderath eine kleine Feier, wobei der Schuljugend zum Andenken an diesen Tag ein Weck verabfolgt wurde und dieselbe unter Aufsicht der Lehrer und in Begleitung des Gemeinderath durch die mit Guirlanden, Kränzen und Flaggen geschmückten Straßen nach der neuen Haltestation geführt, woselbst von den Kindern beim Vorüberfahren des Zugs ein kräftiges Hoch ausgebracht wurde. Von da führte der Lehrer die Kinder wieder zurück und entließ sie nach Hause. Nach diesem versammelten sich eine große Anzahl Bürger, sowie auswärtige Interessenten zu einem Festessen, wobei es sehr gemüthlich zuging. Herr Architekt Hirth aus Karlsruhe ergriff das Wort und erläuterte in ergreifenden Worten den Zweck der Feier, sowie den Nutzen der nun eingeführten Haltestation und brachte zum Schluß ein Hoch auf Seine Königliche Hoheit unseren allverehrten Landesfürsten Friedrich aus, in welches die Festtheilnehmer begeistert einstimmten.

Rastatt, 25. Nov. Wie bestimmt verlautet, soll hier in nächster Zeit ein Knabenseminar gebaut werden. Das Hochw. Erzb. Ordinariat will nur noch warten, bis die Bahnlinie definitiv festgestellt ist. — Es ist auch nothwendig, daß es Arbeit gibt; der Winter wird für die Maurer hart werden; bereits seit einigen Wochen sind viele arbeitslos.

Lokales.

Karlsruhe, 26. November.

☐ **Hoftheater.** Als Neuheit wird am Sonntag, den 4. Dezember, der Schwank „Die Orientreise" von Blumenthal und Kadelburg in Szene gehen. Die Rollen des Stückes liegen in den Händen der Damen Kachel, Schwendemann, Bichler, Engelhardt, Schmidt und der Herren Lange, Waldeck, Höcker, Brehm, Reiff und Krauß. Außerdem bringt das Schauspiel am Donnerstag, den 1. Dezember, eine Wiederholung der drei einaktigen Stücke „Adelaide", „Unter vier Augen", „Der Kurmärker und die Picarde". Auf dem Gebiete der Oper gelangt am Sonntag, den 27. November, „Carmen", am Dienstag, den 29. November, „Don Pasquale", am Samstag, den 3. Dezember, zur Feier des Geburtstages Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin, „Benvenuto Cellini" zur Aufführung. Für Weihnachten befindet sich „Max und Moritz" und eine Neueinstudirung der „Puppenfee" in Vorbereitung.

= **Auszeichnung.** Hoforchester-Direktor Ernst Spieß hier ist von der Academie artistique, scientique et litteraire du Hainaut, Belgique, zum membre titulaire ernannt worden und erhielt derselbe für eine preisgekrönte Composition die Medaille 1. Klasse und das große Ehrendiplom.

— **Generalalarmeinrichtung.** In einigen Tagen wird die neue Generalalarmeinrichtung der öffentlichen Benützung übergeben werden, wie sie in ähnlicher Weise in unseren Nachbarstädten Mannheim und Stuttgart bereits seit mehreren Jahren besteht und sich dort bewährt hat, welche bei Brandausbrüchen sofortige Hülfeleistung durch eine Bereitschaftswache und rasche Alarmirung der freiwilligen Feuerwehr bezweckt. Die Anlage, bei welcher in sinnreicher Kombination die beiden bekannten Erfindungen des Telegraphen und des Telephons verwerthet sind, gliedert sich in verschiedene Abtheilungen: 1. die Centralstation im Rathhaus, 2. die automatischen Feuermeldeapparate, 3. die Fernsprecheinrichtungen der Polizeistationen, der Hauptleute der freiwilligen Feuerwehr, der Feuerhäuser und der Feuerwache, 4. der Alarmwecker der Obleute und Hornisten der freiwilligen Feuerwehr. Die Centralstation, die im Rathhaus in Verbindung mit der Centralvermittelungsstelle für den städtischen Telephonverkehr untergebracht ist, hat die Aufgabe, die einlaufenden Feuermeldungen entgegenzunehmen und zum Zweck der Alarmirung an die unter 3 und 4 genannten Stellen weiterzugeben. Hierzu sind daselbst 2 Morseschreibapparate mit Telephon für die Feuermelder, sowie 2 besondere Fernsprechapparate zum mündlichen Verkehr mit den anderen Stellen aufgestellt. Die für das Publikum wichtigsten Apparate, da sie von diesem direkt benützt werden müssen, sind die Feuermelder, die, 47 an der Zahl, auf die ganze Stadt vertheilt sind. Der Gebrauch dieser Apparate ist folgender: Will man bei ausgebrochenem Brande die Feuerwehr zur Hilfe herbeirufen, so ist, nachdem mittelst der beigegebenen Schlüssel die Thüren des Apparates geöffnet sind, nöthigen Falls auch nach sorgfältigem Eindrücken der Glasscheiben desselben, der innen hängende Handgriff nach abwärts zu ziehen; dadurch wird ein Uhrwerk in Bewegung gesetzt, welches auf der Centralstation selbstthätig das Alarmzeichen gibt und ein Läutewerk dort ertönen läßt. Da jeder Feuermelder ein besonderes Zeichen abgibt, so ist auf der Centralstation sofort zu erkennen, woher die Feuermeldung kommt. Der Beamte daselbst gibt als Antwort, daß er die Feuermeldung erhalten hat, ein elektrisches Glockensignal, welches deutlich am Feuermelder gehört wird. Hierauf wird mittelst des am Feuermelder befindlichen Telephons möglichst kurz und präzis mündlich noch Näheres über den Ort und den Umfang des Brandes der Centralstation mitgetheilt. Damit ist die Feuermeldung von Seiten des Publikums fertig; alles Weitere besorgt die Centralstation. Der Beamte daselbst benachrichtigt zunächst die im Gebäude der Gewerbeschule, Ecke Kreuzstraße und Zirkel, untergebrachte Feuerwache, indem er sofort die eingelaufene Meldung des Morseapparates auf diesen weitergibt, und theilt derselben außerdem telephonisch das Weitere mit, so daß diese genau weiß, wo ihre Hilfe gefordert wird. Hierauf alarmirt er durch Drehen einer Kurbel die Obleute und Hornisten der freiwilligen Feuerwehr, wodurch in den Wohnungen derselben eine starke Klingel ertönt und eine Klappe mit der Aufschrift „Feuer" sichtbar wird; sodann setzt er durch einen Fernsprechapparat die Hauptleute und die Feuerhäuser der freiwilligen Feuerwehr, den Thurmwächter, sowie die einzelnen Polizeistationen in Kenntniß und macht dem Wasserwerk und den Behörden Mittheilung. Dies Alles wickelt sich auf der Centralstation im Laufe weniger Minuten ab, so daß in kürzester Frist Hilfe auf dem Brandplatz eintreffen kann. Die bei den Hauptleuten der Feuerwehr, auf der Feuerwache und den Feuerhäusern aufgestellten Fernsprechapparate brauchen hier wohl nicht näher beschrieben zu werden, es genügt zu wissen, daß man auch von diesen Stellen aus (18 im Ganzen) jederzeit Feuermeldung an die Centralstation gelangen lassen kann. Für die Feuerwache ist ein besonderer Bau im Hofe der Gewerbeschule, Zirkel 22, erstellt worden, bestehend aus 1 Mannschaftszimmer, 1 kleinerem Zimmer für den Wachthabenden, in welchem auch die Feuertelegraphen und Telephonapparate sich befinden, und aus 1 großen Remise, die den Stall für 2 Pferde enthält und worin der sogen. Vortrabwagen mit Handspritze, Schläuchen, Leitern ꝛc., also mit allem für die erste Hilfe Erforderlichem untergebracht ist. Von Seiten der freiwilligen Feuerwehr wird nun daselbst mit Inbetriebsetzung der Alarmeinrichtung eine ständige, von der Stadtkasse bezahlte Nachtwache von 6 Mann unterhalten. Die Pferde für den Vortrabwagen stehen angeschirrt, so daß in wenigen Sekunden, wenn der Anruf ertönt, Alles zum Abmarsch fertig ist. Die Bereitschaftswache genügt vollauf zur ersten Hülfeleistung bei Bewältigung eines Feuers bis zur weiteren Ankunft der Feuerwehr, welche jetzt durch die neue Einrichtung in rascher und sicherer Weise alarmirt werden kann; insbesondere wird sie, wo Menschenleben in Gefahr sind, die wichtigsten Dienste leisten können. Den einzelnen Feuermeldern werden gedruckte Gebrauchsvorschriften beigegeben, auch die Hausbewohner, durch welche die beschriebenen Handlungen vorzunehmen sind, persönlich im Gebrauch des Apparates unterrichtet. Ferner werden in sämmtlichen Häusern der Stadt Plakate im Hausflur aufgehängt, worauf jeweils der Ort des nächstgelegenen Feuermelders verzeichnet ist, so daß die Hausbewohner, die einen Brandausbruch bemerken, orientirt sind, wo sie sich hinzubegeben haben, um die Feuerwehr herbeizurufen. Die Feuermeldeapparate dienen auch dazu, die Polizei erforderlichen Falles zur Hilfe herbeizurufen; nur wird in diesem Falle nicht der eben beschriebene Handgriff des Apparates herabgezogen, sondern blos mehrere Male auf den Knopf des Signalisateurs gedrückt und telephonisch dann das Nähere der Centralstation mitgetheilt, welche hierauf ihrerseits die Polizei verständigt. Die ganze Feueralarmeinrichtung wurde von der elektrotechnischen Fabrik C. u. E. Fein in Stuttgart, welche schon mehrere ähnliche Anlagen in verschiedenen Städten ausgeführt hat, in solider und zweckentsprechender Weise erstellt.

Sehm. **Mittheilungen aus der Stadtrathssitzung** vom 25. November. Mit der Großh. Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues wurden wegen Uebernahme der Staatsstraßen innerhalb Ortsetters in städt. Fürsorge Verhandlungen gepflogen. Da dieselben jedoch zu einer Vereinbarung nicht geführt haben, soll die Sache bis auf Weiteres beruhen bleiben. — Der Entwurf eines mit dem Großh. Hofforst- und Jagdamt abzuschließenden Vertrags über die Ausübung der Jagd auf dem von Rintheimer- in Karlsruher Gemarkung übergangenen Gelände wird genehmigt. — Das von der Direktion der Gas- und Wasserwerke ausgearbeitete Statut für den Arbeiterausschuß genannter Werke wird gleichfalls genehmigt. — Die 1893er Baurelation des Hochbauamts und Tiefbauamts für den Stadtgarten wird gutgeheißen. — Herr Oberstadtgärtner Ries wird auf Antrag der Stadtgartenkommission zum Stadtgartenverwalter ernannt. Ein Gesuch um Beleuchtungsverbesserung in der Falterstraße wird abgelehnt, wogegen ein gleiches Gesuch bezüglich der Göthestraße genehmigt wird. — An Kanal- und Straßenkostenbeiträgen wurden im Monat Oktober d. J. 4719 M. 10 Pf. zur Zahlung fällig, welche der Stadtkasse in Einnahme gewiesen werden. — Die Lieferung des im Schlacht- und Viehhof benöthigten Futtermehls und der benöthigten Kleie wird dem Hoflieferanten Max Maisch übertragen. — Der von der Großh. Kreisschulvisitatur erlassene Bescheid über die an der Fortbildungsschule erfolgte Prüfung spricht sich in günstiger Weise über die Leistungen der Schule aus. — Herr Buchdruckereibesitzer Max Müller hat abermals eine größere Anzahl ältere Pläne, Drucksachen und Bilder dem städt. Archiv zum Geschenk gemacht, wofür Dank ausgesprochen wird. — Gleichfalls gedankt wird dem Herrn Verlagsbuchhändler A. Bonz in Stuttgart für ein gelegentlich der Enthüllung des Scheffeldenkmals dem städt. Archiv geschenktes Exemplar der 200. Auflage des Scheffel'schen Trompeters von Säckingen, sowie den Herren Photographen Dambacher und Wolderauer für zum Geschenk gemachte Photographien des Scheffeldenkmals.

= **Kurpfuscherei.** Ein hier wohnender Herr hat sich von einem zugereisten „Operateur" sein Hühnerauge schneiden lassen, als dies geschehen, gab ihm Letzterer noch ein Mittel, welches die Kraft haben sollte, das Anwachsen des Hühnerauges zu vermeiden, ließ sich dann gut bezahlen und verschwand mit dem Bemerken: „die Hühneraugen kommen nicht mehr". Dieses Nichtmehrkommen dürfte sich jedoch mehr auf diesen Quacksalber beziehen, durch dessen falsche Behandlung der genannte Herr alsbald eine schwierige Operation durchmachen mußte und nur mit Mühe einer größeren Gefahr entging. Wie oft ist schon vor solchen fremden Heilkünstlern gewarnt worden und immer fallen ihnen wieder neue Opfer zu. Blutvergiftungen und andere Leiden waren nur zu oft die Folgen der Behandlung solcher Charlatane. Man wende sich doch an einheimische bekannte Chirurgen, deren Zuverlässigkeit längst anerkannt, wie z. B. das seit vielen Jahrzehnten bestehende Geschäft Hofstetter-Hermann in der Herrenstraße, A. Dorner Kreuzstraße und noch Andere, deren Inhaber das Renommé tüchtiger Chirurgen besitzen und die in der Lage sind, ihren Patienten die bestmöglichste Erleichterung und Hülfe zu verschaffen. Die Richtigkeit des allbekannten Spruches: warum denn in die Ferne schweifen, sieh' das Gute liegt so nah!" hat der obengenannte Herr schmerzhaft genug an sich erfahren!

* **Berichtigend** wird uns bezüglich des gestern gemeldeten Ringkampfes von dem betreffenden Gastwirth mitgetheilt, daß sein „Sieger" kein Beamter war und daß es sich überhaupt nur um eine ganz harmlose Kraftprobe gehandelt hat.

* **Im Inseratentheil** des heutigen Blattes veröffentlichen die Schwestern des St. Bernardus- und St. Josefshauses Bitten um Weihnachtsgaben, die wir unseren verehrlichen Lesern der besonderen Beachtung empfehlen.

— **Selbstmord.** In der verflossenen Nacht hat sich in dem Garten seiner Wohnung, Ettlingerstraße 91, der verheirathete Backer Wilhelm Heuberger mittelst Erschießens selbst entleibt.

= **Diebstähle.** Einem Hausburschen wurde in der Erbprinzenstraße aus seinem unverschlossenen Koffer ein Portemonnaie mit 36 M. entwendet; einer Frau in der Adlerstraße wurde ein Frauenmantel gestohlen. — Eine rechte Gourmande scheint ein Dienstmädchen in der Leisenstraße zu sein, das seiner Herrschaft eine Flasche Champagner, Kaffee und, vermuthlich um das nöthige Gebäck zu kaufen, auch ein Portemonnaie mit 9 M. entwendete. Sie sitzt.

E. **Strafkammer.** Sitzung der Strafkammer I vom 21. Nov. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Fieser. Vertreter der Staatsanwaltschaft: Erster Staatsanwalt Gruber und Staatsanwalt Hübsch. 1. Die heutige Sitzung, die eine umfangreiche Tagesordnung umfaßt, wird mit der Verhandlung der Anklage gegen den 20 Jahre alten Hausburschen Adolf Wildenberger aus Freiburg, gegen den 20 Jahre alten Hausburschen Philipp Hilderhof aus Schönbrunn und gegen den 19 Jahre alten Hausburschen Ferdinand Horn aus Leimersheim, wegen Diebstahls eröffnet. Die drei Angeklagten brachen in der Nacht vom 15. auf 16. Okt. in den Keller des Kaufmann Leibig, in der Amalienstraße dahier ein und entwendeten aus demselben 4 Flaschen Champagner, 7 Flaschen Weißwein und 7 Pfund Käse, zusammen im Werthe von 85 Mk. Weiter stahl der Angeklagte Wildenberger im Monat Juni dem Kaufmann Leibig, bei dem er damals noch beschäftigt war, 6 Pfund Thee, und der Angeklagte Hilderhof aus einem hiesigen Waarengeschäft verschiedene kleinere Lederwaaren im Werthe von 4.85 Mk. Die Angeklagten werden unter Anrechnung von je 1 Monat Untersuchungshaft, Wildenberger und Hilderhof zu je 7 Monaten und Horn zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. 2. Die 20 Jahre alte Kellnerin Emilie Bertha Heinz aus Dill-Weißenstein, welche sich im Monat Juli in hiesiger Stadt aufhielt, entwendete aus der Wohnung eines Schlossers dahier ein Frauenkleid im Werthe von 40 Mk. Am 19. Juli trat sie bei einem Wirthe Kaiser in Stelle, aus der sie sich schon Nachmittags wieder mit 5.50 Mk. anvertrautem Gelde und einem Regenschirme, als man sie für Besorgung einer Kommission fortgeschickt hatte, entfernte. Heinz, die schon wiederholt vorbestraft ist, erhält wegen Diebstahls und Unterschlagung zehn Monate Gefängniß. 3. Ebenfalls beschuldigt des Diebstahls ist die 20 Jahre alte Luise Seifert aus Grötzingen; ihr ist zur Last gelegt, daß sie dem Blechner Lampert dahier den Geldbetrag von 25 Mk. wegnahm. In Anbetracht der vielen Vorstrafen der Angeklagten erkannte der Gerichtshof auf eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr. 4. Wegen einer geringfügigen Ursache kamen in der Nacht vom 6. auf 7. Juni auf der Ortsstraße in Blankenloch verschiedene Burschen in Streit, wobei der 24 Jahre alte Landwirth J. Nagel einen Stich in das Knie erhielt, der für denselben schwere Folgen hatte, indem dessen linkes Bein lahm geworden ist. Als der That verdächtig wurde der 20 Jahre alte Taglöhner Gottfried Höllmüller verhaftet. In der heutigen Verhandlung bestreitet der Angeklagte den Stich gegen Nagel geführt zu haben; er behauptet, daß er von Nagel und dessen Begleiter zu Boden geworfen worden sei; daß er aber weder ein Messer in der Hand, noch in der Tasche gehabt habe, mit dem er dem Nagel eine Verwundung hätte zufügen können. Auf Grund der heutigen Beweisaufnahme hält das Gericht die Schuld des Angeklagten für erwiesen und sprach gegen denselben 1 Jahr Gefängniß aus. An der Gefängnißstrafe kommt die seit 12. Juni verbüßte Untersuchungshaft in Abzug. 5. Der nächste Fall betrifft die Anklage gegen den Wildprethändler Karl Georg Frey von hier wegen Kaufaccisehinterziehung. Der Angeklagte, der ein Haus in der Kronenstraße dahier unter der Hand gekauft, den Kaufaccis aber nicht entrichtet hatte, wird in den vierfachen Betrag der Accisumme zu 5800 Mk. verurtheilt. 6. Vom Schöffengericht Karlsruhe war Leopold Rotheis aus Neudorf wegen Thätlichkeiten mit 10 Tagen Gefängniß bestraft worden. Gegen dieses Urtheil legte der Angeklagte die Berufung ein, der der Gerichtshof stattgab und die Strafe auf 8 Tage Gefängniß ermäßigte. Von halb 3 Uhr bis 4 Uhr wird die Sitzung unterbrochen. 7. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird in die Verhandlung der Anklagesache gegen den im Jahre 1852 geborenen Schreiner und Wirth Michael Thomas aus Herxheim, hier wohnhaft, wegen Betrugs eingetreten. Es handelt sich um eine Berufung. In seiner Sitzung vom 12. Oktober hatte das Schöffengericht Karlsruhe Thomas wegen Betrugs zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt, weil er, wie angenommen wurde, eine Uhr, die ihm für eine kleine Zechschuld zur Aufbewahrung gegeben worden sein soll, beseitigt hat. Thomas meldete hiergegen die Berufung an, unter der Begründung, daß er keine Uhr erhalten, daß er überhaupt sich keines Betrugs schuldig gemacht habe. Der Gerichtshof konnte es auf Grund des heutigen Beweisergebnisses nicht für festgestellt halten, daß Thomas die Uhr erhalten und erkannte auf Freisprechung. 8. Angeklagt wegen § 173 R.St.G.B. ist der 61 Jahre alte Schreiber Ludwig Heinold von Leopoldshafen und dessen 36 Jahre alte Schwiegertochter Luise Heinold geb. Reichel von Leopoldshafen. Die Angeklagten wurden freigesprochen. 9. In der Wirthschaft zur „Krone" dahier kam es am Abend des 23. Okt. zwischen zwei Gesellschaften zu Streitereien, die sich später auf der Straße fortsetzten und schließlich in eine Schlägerei ausartete, bei der, wie leider schon so oft bei derartigen Anlässen, das Messer eine Rolle spielte. Es wurde ein Kutscher Namens Waßmer durch mehrere Stiche in die Brust, Hand und Gesicht von dem 19 Jahre alten Ludwig Weißbrod aus Reilingen derart verletzt, daß Waßmer lange Zeit in Lebensgefahr schwebte. Weißbrod erhält heute wegen schwerer Körperverletzung 9 Monate Gefängniß. 10. Die Berufung des Wilh. Kärcher aus Rüppurr, den das Schöffengericht wegen Betrugs bestraft hatte, wurde als unbegründet verworfen. — Ein weiterer Fall der heutigen Tagesordnung betraf eine Privatklage ohne weiteres Interesse.

Literarisches.

Schutz den Thieren. Herausgegeben von Gustav Schäfer. Preis geheftet 30 Pfg. (Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.)

„Es gibt keine wahrhaft gute Erziehung und auch kein wahrhaft gutes Herz ohne Mitleid gegen die Thiere," diese edlen Worte, mit denen Lord Erskine im englischen Parlamente die Thierschutzfrage erstmalig auf die Tagesordnung brachte, dienen dem kleinen, für die Jugend wie für die Erwachsenen bestimmten Schriftchen als Motto. In Gedichten, Sinnsprüchen, Erzählungen und praktischen Anleitungen ist hier eine reiche Fülle thierfreundlicher Gesinnung zusammengestellt, der wir die allerweiteste Verbreitung geben möchten, im Interesse des wehrlosen Geschöpfes, das, wie Goethe so ausdrucksvoll sagt: „in seiner Qual verstummt." Möge das verdienstvolle Büchlein bei Eltern, Erziehern und deren Pflegebefohlenen allüberall Eingang finden, wie es sein humaner Grundgedanke und dessen umsichtige Durchführung in vollstem Maße verdienen.

Neueste Nachrichten.

Straßburg, 25. Nov. Gegen den Reichs- und Landtagsabgeordneten Jean North wurde nun doch noch ein strafgerichtliches Ermittlungsverfahren eingeleitet wegen Unregelmäßigkeiten, die er als Direktor der Boden- und Kommunalkreditbank für Elsaß-Lothringen begangen haben soll.

Wien, 25. Nov. Die Signatur der politischen Lage ist die Demission, welche der Minister Graf Khuenberg heute Taaffe überreicht hat. Damit hängt auch die Audienz Taaffe's beim Kaiser zusammen. Die Linke verlangt Garantieen dafür, daß sie vor Ueberraschungen, wie sie seitens des Grafen Taaffe der Linken in letzter Zeit bereitet wurden, gefeit sei. Bisher machte Taaffe keine befriedigenden Konzessionen, jedoch ist eine Verständigung noch immer nicht ausgeschlossen.

Briefkasten der Redaktion.

Anonymus Heidelberg. Ihr Artikel „Geschichtslügen" betreffend, findet Aufnahme, wenn Sie uns Ihren Namen nennen, da wir anonyme Zuschriften prinzipiell ignoriren.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Geburten: 22. Nov. Anna Friederike, Vater Isaak Großhans, Weichenwärter. — 23. Nov. Bertha Nannette Karoline, Vater Max Heinkel, Werkführer. — Johannes Heinrich und Franz Karl, Zwillinge, Vater Heinrich Groß, Schutzmann. — Karl Ernst, Vater Paul Quicker, Gasarbeiter. — 24. Nov. Ottilie Marie und Johanna Katharina, Zwillinge, Vater Konrad Deutsch, Mechaniker.

Todesfälle: 24. Nov. Oskar, alt 1 Monat 13 Tage, Vater Oskar Obendorfer, Möbeltransporteur. — 25. Nov. Karl Müller, Buchbinder, ein Ehemann, alt 46 Jahre.

Auswärtige Todesfälle.

Rastatt: Karl Häfele, Metzger.

Ruhmeshallen-Lotterie

für Errichtung des Kaiser Friedrich-Museums in Görlitz. **Zwei Ziehungen** (Loose, welche in der ersten Ziehung nicht gezogen werden, nehmen an der zweiten ohne jede Nachzahlung Theil). Die Gewinne bestehen aus Gold und Silber. Haupttreffer der ersten Ziehung 20,000 Mk., der zweiten Ziehung 50,000 Mk. Preis eines Looses **1 Mk., 11 Stück 10 Mk.** Nach auswärts ist Porto beizufügen, Einschreiben 5 Pfg.

Expedition des „Bad. Beobachters" in Karlsruhe.

Kölner Dombau-Loose

à **3,20 Mk.** sind wieder eingetroffen. Hauptgewinne (nur baares Geld) von 75,000, 30,000, 15,000, 2 à 6000, 5 à 3000, 12 à 1500, 50 à 600, 100 à 300, 1000 à 100, 1000 à 50 Mk. Auswärts **3,30 Mk.** franko, Einschreiben kosten 20 Pfg. mehr.

Expedition des „Bad. Beobachters" in Karlsruhe.

☞ Der heutigen Nummer liegt eine Empfehlung der illustrirten Monatsschrift **„Epheuranken"** bei, worauf wir an dieser Stelle besonders hinweisen. Bestellungen nimmt die **Literarische Anstalt** in **Freiburg** und deren **Agentur** in **Karlsruhe** (Herrenstraße 34) entgegen und ist dieselbe gerne bereit, das erste Heft zur Einsicht vorzulegen.

☞ **Hierzu eine Inseraten-Beilage.**

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Kalender für 1893

Durch die Unterzeichnete sind zu beziehen: M. Pf.

Sonntagskalender (Kalender für Zeit und Ewigkeit)	— 30
Apostel-Kalender	— 50
Bernardetts-Kalender	— 50
Lustiger Bilder-Kalender, Würzburger, mit Schreibpapier durchschossen	— 30
Einsiedler Kalender	— 4
Neuer Einsiedler-Kalender	— 35
Glöckleins-Kalender	— 40
Glückrad-Kalender	— 70
Hauskalender, Würzburger kathol., mit Schreibpapier durchschossen	— 30
Jahrbote, Würzburger, mit Schreibpapier durchschossen	— 20
Jahrbuch, Katholisches	— 50
Landwirth	— 35
Liebfrauen-Kalender, Würzburger, mit Schreibpapier durchschossen	— 35
Trappisten-Mariannhill-Kalender	— 50
Marien-Kalender, Benzigers	— 50
Marien Kalender, Eichsfelder	— 25
Marien-Kalender, Einsiedler	— 35
Marien-Kalender, Regensburger	— 50
Michel, Deutscher	— 20
Monika-Kalender	— 50
Mosers Notizkalender als Schreibunterlage	2.—
Vaterlands-Kalender, Würzburger, mit Schreibpapier durchschossen	— 30
Vetter vom Rhein	— 3
Volkskalender, Rheinischer (Mainz)	— 25
Katholischer Volks- und Hauskalender (Stuttgart)	— 30
Wanderer am Bodensee	— 20
— mit Schreibpapier durchschossen	— 25
Abreiß-Kalender von 50 Pf. bis	2.—
Bonifacius-Kalender (Berlin)	— 50
Dienstbotenkalender	— 20
Dominicus-Kalender	— 50
Fliegende Blätter-Kalender	1.—
Franziskus-Kalender	— 20
Geschäftskalender, geb.	1.20
— mit Schreibpapier durchschossen	1.40
Hedwigskalender	— 50
Josephs-Kalender (Aachen)	— 4
Josephs-Kalender (Breslau)	— 50
Kalender für den christlichen Arbeiter	— 25
Kinder-Kalender	— 30
Kleiner Marien-Kalender	— 60
Kneipp-Kalender	— 50
Lehrerkalender, Katholischer, geb.	1.—
Michaels-Kalender (Steyl)	— 50
Münchener Kalender in altdeutscher Ausstattung	1.—
Pohls Illustrirter Hauskalender	— 50
Portemonnaiekalender von 10 Pf. bis	1.50
Pult-Kalender, geb.	1.50
Raphael-Kalender für junge Arbeiter	— 20
Soldatenfreund	— 20
Taschenbuch für den kath. Klerus, geb.	1.—
Taschenkalender für die studierende Jugend, cart.	— 4
Volksfreund-Kalender	— 30
Wandkalender von 10 Pf. bis	1.—

Französische Abreisskalender

mit Lebensregeln, Lebensgeschichten und Grundsätzen der betreffenden Heiligen in französischer Sprache und sehr schöner Ausstattung:

Calendrier de St. Alphonse de Liguori; de St. Benoît; de St. Dominique; de St. François d'Assise; de St. François de Sales; de St. Ignace; du Sacré-Coeur; de la Ste. Vierge; de la Ste. Thérèse; de la vie des Saints; de St. Vincent de Paul.

Je nach Ausstattung im Preise von 60 Pf. bis M. 2.50.

Freiburg im Breisgau.

Literarische Anstalt

und deren Agentur in Karlsruhe, Herrenstraße 34. 2.1

Gehilfenstelle.

Die II. Gehilfenstelle bei unterzeichneter Verwaltung mit einem Jahresgehalt von 1100 Mark und einer Ortszulage von 90 Mark ist alsbald zu besetzen.

Bewerber aus der Zahl der Finanzgehilfen wollen sofort ihre Eingaben unter Anschluß von Zeugnissen anher einreichen.

Heidelberg, den 21. Nov. 1892.

Pfälzer kath. Kirchenschaffnei.

Gottesdienst.

Sonntag, den 27. November 1892.

Katholische Stadtpfarrei St. Stefan.

6½ Uhr Frühmesse.
7½ Uhr hl. Messe.
8½ Uhr Militärgottesdienst: Herr Divisionspfarrer Berberich.
9½ Uhr Hauptgottesdienst: Herr Kaplan Jenrr.
11½ Uhr Kindergottesdienst: Herr Dekan Benz.
2½ Uhr Christenlehre.
3 Uhr Vesper.

Kollekte für die erzbischöflichen Armenkinderhäuser und für die Kretinenanstalt in Herthen.

Kathol. Kapelle im Kadettenhaus.

10 Uhr Gottesdienst: Herr Divisionspfarrer Berberich.

Liebfrauenkirche.

6½ Uhr Rorate.
8½ Uhr Kindergottesdienst: Herr Kurat Brettle.
9½ Uhr Hauptgottesdienst Herr Kaplan Popp.
2 Uhr Christenlehre.
2½ Uhr Adventsandacht.

St. Peter- und Paulskirche (Stadttheil Mühlburg)

Früh ½7 und ½8 Uhr Austheilung der hl. Kommunion.
9½ Uhr Hauptgottesdienst.
2 Uhr Christenlehre und Vesper.

Kollekte für arme Kinderhäuser.

Ettlingen.

6 Uhr Frühmesse.
8 Uhr Schülergottesdienst mit Homilie.
9½ Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt.
1½ Uhr Christenlehre für die Knaben.
3 Uhr Andacht für die Abgestorbenen.

Die Zweihundertste (Jubiläums)-Auflage

ist soeben eingetroffen in der Unterzeichneten

von

Scheffel's Trompeter von Säckingen.

Reich illustrirt von Anton von Werner.

Preis in elegantem Leinwandband Mark 4.80.

Freiburg im Breisgau **Literarische Anstalt**

und deren Agentur in **Karlsruhe**, Herrenstraße 34.

Neueste Tuchmuster

franko an Jedermann.

Ich versende an Jedermann, der sich per Postkarte meine Kollektion bestellt, franko eine reichhaltige Auswahl der neuesten Muster für **Herrenanzüge, Ueberzieher, Joppen und Regenmäntel**, ferner Proben von **Jagdstoffen, forstgrauen Tuchen, Feuerwehrtuchen, Billard-, Chaisen- und Livree-Tuchen** 2c. 2c. und liefere nach ganz Nord- und Süddeutschland **Alles franko** — jedes beliebige Maß — zu Fabrikpreisen, unter Garantie für mustergetreue Waare.

Zu 2 Mark 50 Pfg.
Stoffe — Zwirnbuxkin — zu einer dauerhaften Hose, klein karrirt, glatt und gestreift.

Zu 4 Mark 50 Pfg.
Stoffe — Lederbuxkin — zu einem schweren, guten Buxkinanzug in hellen und dunkeln Farben.

Zu 3 Mark 90 Pfg.
Stoffe — Bräsibert — zu einem modernen, guten Ueberzieher, in blau, braun, olive und schwarz.

Zu 7 Mark 50 Pfg.
Stoff — Kammgarnstoff — zu einem feinen Sonntagsanzug, modern karrirt, glatt und gestreift.

Zu 3 Mark 50 Pfg.
Stoffe — Loden oder glattes Tuch — zu einer dauerhaften guten Joppe in grau, braun, forstarün 2c. 2c.

Zu 5 Mark 50 Pfg.
Stoffe — Velour-Buxkin — zu einem modernen, guten Anzug in hellen und dunkeln Farben, karrirt, glatt und gestreift.

Zu 5 Mark
Stoffe — schwarzes Tuch — zu einem guten schwarzen Tuch-Anzug.

Reichhaltigste Auswahl in farbigen und schwarzen **Tuchen, Buxkins, Cheviots und Kammgarnstoffen** von den billigsten bis zu den hochfeinsten Qualitäten zu Fabrikpreisen.

H. Ammerbacher, Fabrik-Depot, Augsburg

St. Josephshaus, Luisenstraße 29.

Herzliche Bitte um Weihnachtsgaben.

Es naht heran das heil. Weihnachtsfest, ein Lieblingsfest der Kinder. Nun möchten wir gerne auch dieses Jahr wieder unsern nahezu 200 Kindern, worunter sich so viele arme befinden, eine Weihnachtsfreude bereiten. Im festen Vertrauen auf die schon vielfach bewährte Wohlthätigkeit der hiesigen Einwohner, wenden wir uns an die Kinderfreunde und Gönner unserer Anstalt mit der herzlichen Bitte, durch gütige Gaben an Geld oder passenden Gegenständen (Kleidern, Schuhwerk, Spielzeug 2c.) uns solches zu ermöglichen. Die lieben Kleinen werden gewiß jetzt schon ihre Händchen falten zum Gebet für ihre Wohlthäter.

Doch nicht allein für Kinder ist die hl. Weihnacht ein Freudenfest, sondern auch für Erwachsene, demnach auch für die Schwestern und Dienstboten des St. Josephshauses. Wir erlauben uns deßhalb, auch für diese obige Bitte zu wiederholen, dann werden auch sie ein herzliches Vergelts-Gott allen denen entgegen bringen, die durch ihre milden Gaben zu dieser Freude beigetragen haben. Milde Gaben werden mit Dank entgegengenommen: von Hochw. Herrn Dekan Benz; Herrn Pfarrkurat Brettle; Herrn Stadtpfarrmeßner Kaiser; Frau Stiftungsverwalter Abt, Blumenstraße Nr. 3; Frau Fabrikant Himmelsbach, Werderstraße Nr. 7; Frl. Haagel, Leopoldstraße Nr. 48, Frau v. Würthenau, Karlstraße Nr. 2, Frau Münzverwalter Hemberger, Stephanienstraße 28; Frau Musikdirektor Gageur, Ständestraße Nr. 1; Frau Kaufmann Herrmann, Waldstraße Nr. 5; Frau Buchhalter Schütz, Lessingstraße Nr. 3; Frau Buchbinder Dorer, Erbprinzenstraße Nr. 19; Frau Buchbinder Dobler, Herrenstraße Nr. 20; Frau Domänenrath Kreuz, Erbprinzenstraße 36; Frau Drinneberg Glasmalerei, Schützenstraße Nr. 7, und von der Vorsteherin des St. Josephshauses.

Karlsruhe, im November 1892.

Die Vorsteherin.

Bitte des St. Bernardushauses, Augartenstraße 42, um Weihnachtsgaben.

Nur wenige Wochen trennen uns noch von dem schönen Weihnachtsfeste. Auch dieses Jahr wenden sich die Krankenschwestern des St. Bernardushauses vertrauensvoll an ihre Freunde und Gönner mit der Bitte, um milde Gaben für sich und ihre armen Kranken, deren Noth und Elend sie oft zu sehen Gelegenheit haben und aus eigenen Mitteln nicht helfen können. Für jede, auch die kleinste Gabe, die in diesem Sinne unserem Hause selbst, oder den armen Kranken an Geld, Kleidungsstücken 2c. zugewendet wird, sagen wir im Voraus schon ein herzliches Vergelts-Gott. Zur Entgegennahme von Gaben sind bereit: Hochw. Herr Dekan Benz; Hochw. Herr Pfarrkurat Brettle; Herr Stadtpfarrmeßner Kaiser; Frau Stiftungsverwalter Abt, Blumenstraße Nr. 3; Frau Fabrikant Himmelsbach, Werderstraße Nr. 7; Fräulein Haagel, Leopoldstraße 48; Frau Domänenrath Kreuz, Erbprinzenstraße Nr. 36; Frau v. Würthenau, Karlstraße Nr. 2; Frau Glasmaler Drinneberg, Schützenstraße Nr. 7; Frau Münzverwalter Hemberger, Stephanienstraße Nr. 28; Frau Musikdirektor Gageur, Ständestr. Nr. 1; Frau Kaufmann Herrmann, Waldstraße Nr. 5; Frau Buchhalter Schütz, Lessingstraße Nr. 3; Frau Buchbinder Dorer, Erbprinzenstraße Nr. 19; Frau Buchbinder Dobler, Herrenstraße 20, und die Vorsteherin des St. Bernardushauses.

Karlsruhe, im November 1892.

Die Vorsteherin.

Photographie Atelier Rumbler,

Karl-Friedrichstrasse 32, I. Stock, neben Hôtel Germania.

Aufnahmen in jeder Grösse,

bei garantirt bester Ausführung mässige Preise.

Die Badische Handelsbank

Karlsruhe, Kaiserstraße 205, 1 Treppe,

welche am 21. November 1892 ihr Geschäft begonnen hat,

Eröffnet laufende Rechnungen und gewährt hierbei Vorschüsse gegen Sicherheit.

Uebernimmt Baareinlagen auf Check-Rechnung verzinslich und kostenfrei, ferner auf längere Termine je nach Vereinbarung zu günstigem Zinsfuße. Unsere Checks sind auch in Berlin und Frankfurt a. Main kostenfrei zahlbar.

Discontirt und verkauft Wechsel und Checks in- und ausländischer Währung unter besonders vortheilhaften Bedingungen.

Besorgt den Einzug von Wechseln im In- und Auslande.

Gestattet Zahlbarstellung von Wechseln an ihrer Kasse.

Erlässt Anweisungen und Creditbriefe, besorgt Auszahlungen gegen Originalquittung der Empfänger in jedem Betrage nach europäischen, amerikanischen und allen sonstigen fremden Plätzen.

Alles zu festen und coulantesten Bedingungen.

Besorgt den Ankauf, Verkauf und Umtausch in- und ausländischer Staatspapiere, Bank-, Eisenbahn- und Industriewerthe, Anlehenslose, Banknoten und Geldsorten.

Uebernimmt die Ausführung von Börsenaufträgen unter Zugrundelegung des neuesten Courses und zu den billigsten Provisionssätzen unter sorgfältiger Wahrung aller Interessen durch ihre als Actionäre betheiligten Häuser in Berlin und Frankfurt a. Main.

Ertheilt auf Grund der intimen Beziehungen zu allen Börsenplätzen rascheste Auskünfte in eingehender, sachgemäßer Weise über alle Werthpapiere.

Versichert verloosbare Werthpapiere jeder Gattung gegen Coursverlust; unterwirft die bei ihr einzulösenden Coupons einer unentgeltlichen Controle bei den Verloosungen und ertheilt bereitwilligst Aufschluß über stattgehabte Ziehungen.

Uebernimmt Werthpapiere unter voller Haftpflicht nach den gesetzlichen Bestimmungen in verschlossenem und offenem Zustande zur Aufbewahrung und besorgt bei der letzteren Art die Verwaltung.

Löst alle Gattungen Coupons ohne Abzug ein und bezahlt für die in ausländischer Währung zahlbaren die höchsten Course.

Hält ein Lesezimmer, in welchem die neuesten Zeitungen, Course und Depeschen aufliegen und Correspondenzgelegenheit ist zur freien Benützung des Publikums.

Badische Handelsbank Karlsruhe,

Kaiserstraße 205, 1. Treppe.

Weihnachten 1892.

Niederlage von Chocolade Marquis, englischen Früchten und Pfeffermünz-Drops etc.

Niederlage der Parfümerien und Toilette-Seifen von F. Wolff & Sohn.

Meine Weihnachts-Ausstellung

ist mit dem Neuesten sowohl in **Luxus-** als **praktischen Gegenständen** aller Art auf das Reichhaltigste ausgestattet und lade zu deren Besuch ergebenst ein.

Von jetzt ab bis nach den Feiertagen ist mein Geschäft auch an Sonntagen geöffnet.

Die patentirte Waschmaschine

„BADENIA"

ist unstreitig die beste, billigste und im Gebrauch einfachste der Gegenwart.

Preis **nur 48 Mark**; als Küchentisch zerlegbar. Die „Badenia" übertrifft vermöge ihrer trefflichen Eigenschaften und Handhabung thatsächlich alle Erwartungen, und liegen über ihre Leistungsfähigkeit zahlreiche lobende Anerkennungsschreiben aus Pfarrkreisen und katholischen Anstalten vor.

Mit zwölf Prämien ausgezeichnet.

Prospekte versendet gratis und franko die

Karlsruher Waschmaschinenfabrik „Badenia",

Werderstraße 11.

Dr. med. Albert Ellinger,

bisher erster Assistenzarzt an der Universitäts-Augenklinik zu Jena, hat sich hier als

Augenarzt

niedergelassen.

Karlsruhe,

151 Kaiserstraße 151.

Sprechstunden

täglich: 10—1 Uhr, 3—5 Uhr.

Apotheker-Lehrling

gesucht in eine Apotheke Badens. Franko-Offerte befördert die Expedition d. Blattes unter **Nr. 146**. 6.4

Feinstes **Blüthenmehl**, 5 Pfund zu 1 Mk., prima **Kernengries**, 5 Pfund zu 1 Mk., beste **Eiernudeln — Maccaroni**, äußerst billig, empfiehlt

J. Dolland,

Adlerstraße 5.

NB. Gefällige Aufträge von 2 Mk. an franko Zusendung. 5.5

Katholischer Arbeiterverein Karlsruhe.

Morgen (Sonntag) Abend ½8 Uhr:

Vereinsversammlung

mit **Vortrag** über das wiederholt bekannt gegebene Thema: Die Lösung der socialen Frage nach den Grundsätzen der päpstlichen Encyklika. Zahlreiche Betheiligung, namentlich von Seiten der aktiven Mitglieder, wird mit aller Bestimmtheit erwartet.

Der Vorstand: Häfner.

Kaiser-Panorama.

29 Kaiserstraße 29.

Täglich geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Eintrittspreis 30 Pfg., Kinder 20 Pfg. Abonnements 5 Reisen Mk. 1.—.

Vom 27. November bis mit 3. Dezember:

Riesengebirge.

Von Löwenberg bis Stonsdorf.

Neue Original-Aufnahmen.

Vereinslokal,

Marienstraße 16.

Ich empfehle den im Haus befindlichen **großen Saal** den geehrten Vereinen zur gefälligen Benützung; auch sind noch einige Abende auf der **Kegelbahn** zu vergeben.

J. Grüttner, Wirth.

Apollinaris, Emserwasser, Selterswasser, Syphon, Sodawasser, Himbeersaft

empfiehlt

Franz Mayer, Kronenstraße 1[illegible]

Großherzogliches Hoftheater.

Sonntag, den 27. Nov. 131. Ab.-Vorst. **Carmen.** Große Oper in 4 Akten von H. Meilhac und L. Halévy, Musik von Georges Bizet. Anfang halb 7 Uhr.

Stadtgartentheater Karlsruhe.

Sonntag den 27. Nov. 18. Vorstellung. **Kabale und Liebe.** Trauerspiel in 5 Akten von Fr. Schiller. Anfang 4 Uhr.

Festhalle.

Sonntag, den 27. November 1892, Nachmittags 4 Uhr:

CONCERT

(Streichorchester)

gegeben von der Kapelle des Badischen Leib-Grenadier-Regiments unter Leitung des Königl. Musikdirektors **Adolf Boettge**.

Eintritt: Abonnenten [illegible], Nichtabonnenten 50 Pf.

Programm u. A.: Ouverture: „Lohengrin", „Zampa". — Op.-Auszüge aus „Der getreue Holländer" — „Boabdil" — „Aus der Pußta", Zigeunerweisen — „Aus vergangenen Zeiten", Historische Albumblätter — „Zeitungsenten", Potpourri. — Länge von Waldteufel, Keler und Gilbert.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil (i. V.): B. Haefner. — Für Handel u. Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42. G. Vogel, Direktor.